

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gumpenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte. Wf. 3.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Colonelle oder deren Platz 30 Pf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppelseite unter Text 1 Wf. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml. 15 Pf. Anzeigen Familien-Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 176.

Breslau, Sonnabend, den 31. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Dublin eingenommen!

Wien, 30. Juli 8 Uhr abends (Amtlich.) Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Dublin eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Soffer, Feldmarschall-Lieutenant.

Ein Jahr!

Ein Jahr ist vergangen, seit die Ersten unter uns das schwarze Kleid der Trauer anlegten, das den Tod eines Lieben kündete, dreihundertfünfundsechzig Tage wütet das Feuer des Weltkrieges und ein unabsehbarer Zug von Gefallenen ist jenen ersten gefolgt! Dreihundertfünfundsechzig Tage! Wissen wir anderen, die wir dahelimgelieben, die nicht in ihrem eigenen Kreis betroffen wurden, wissen wir, was das bedeutet? Während wir in altgewohnter Weise durch die äußerlich unveränderten Straßen wandern, Alttag an Alttag reihen, fliehet in Nord und Süd, in Ost und West Tag um Tag, Stunde um Stunde Blut, entflammt sich in immerwährendem Kampfe in jedem Augenblick Todesmut, einsehend sein Leben und das des Gegners vernichtend! Aber kennen wir diesen Krieg wirklich und fühlen wir ihn in seiner ganzen furchtbaren Gewalt? Ein Jahr währt das Entsetzensvolle, und die Natur des Menschen ist so geartet, daß die Sinne immer stumpfer werden und unfähig, das Gewaltige aufzunehmen.

Wer hätte vor einem Jahre die Vermessenheit

gehabt, der Menschheit zu sagen, dieser größte aller Kriege werde ein Jahr währen, der Weltbrand werde in einem Jahre noch nicht erloschen sein? Wohl niemand hätte gedacht, daß die Menschen diese Befastung ihres Seins, Fühlens und Handelns ein Jahr werden tragen und ertragen können! Und an dem Tage, da sich der Jahreskreis vollendet, werden in Paris und in London Kundgebungen angefündigt, die ein feierliches Gelübde sein wollen, den Krieg ohne Ermatten fortzusetzen, fortzusetzen, bis ein Ziel erreicht ist, an das unter den Gegnern ernstlich wohl niemand mehr glauben kann! Es ist freilich ein altes Gesetz, daß sich die Verzweiflung auf diese Art Mut macht; und trotz aller Feierlichkeit des Gelobens ist der Eindruck nicht abzuweisen, daß man innerhalb der vier Gegner von der Fruchtlosigkeit der Fortsetzung des Krieges auf allen Punkten durchdrungen ist und der weitere Krieg nur der übergroßen Schwierigkeit entspringt, zum Frieden zu kommen. Deshalb halten wir an der Hoffnung fest, daß die Niederlage der zarischen Heere, die den letzten drei Kriegsmonaten ihr Gepräge gibt,

unauffassbar ist, und damit der Krieg an jenen Entscheidungspunkt gelangen wird, wo sein Ende in Sicht tritt. Denn indem den schwergeprüften Völkern diese Hoffnung winkt, empfangen sie erst die volle Kraft, das letzte Ringen durchzuhalten.

Nur der Opfer können wir an diesem Tage gedenken, der Toten, die die gleichgültige Erde aufgenommen hat, der Verletzten und Verwundeten, die der Krieg für immer gezeichnet, des Leibes, das die Väter und Mütter, die Frauen und Kinder grausam umklammert. Vertrauen wir darauf, daß die schmerzlichen Opfer nicht vergebens gebracht sein werden, daß aus dem Erdreich, das so viel Blut getrunken, einstmals wieder Blüte und Frucht sprießen wird. Dann wird sich der bohrende Schmerz in Wehmut lösen und die Erinnerung an die Tapferen, die unsere Freiheit verteidigt, wird die Menschheit umfangen mit mildem Licht und den Weg weisen aus den düsteren Schatten dieser Zeit in ein helles und sonniges Dasein, das Frieden und Wohlfahrt der Menschheit bereitet.

Warschau soll verlassen werden?

Man sollte es nicht für möglich halten und doch fangen englische und sogar russische Blätter an, mit dieser Möglichkeit als einer nahe bevorstehenden zu rechnen. Im „Rusky Invalid“ heißt es, daß die Russen sich noch nicht entschlossen hätten, die Stellungen aufzugeben, welche die Festung schützen. Dieses „noch“ klingt sehr verdächtig und kann Ueberwachungen vorbereiten, so wie man die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt „auf das Aergste“ vorbereitet hat. Deutlicher spricht die „Times“, welche behauptet, daß die Räumung Warschaws nur noch eine Frage weniger Tage sei, und daß diese Räumung freiwillig, zur Schonung des russischen Heeres erfolgen wird, das übrigens augenblicklich mit 4 1/2 Millionen Mann an den Kämpfen der Miesenfront beteiligt sein soll. Wenn wirklich solche weittragende Entschlüsse auf der russischen Seite gefaßt sein sollten, so werden dazu nicht wenig beigetragen haben die Erfolge der letzten zwei Tage, die Erzwingung des Weichselüberganges zwischen Warschau und Zwangorod durch die Armee Bogatsch und die Zurückwerfung der russischen Linie zwischen Bug und Weichsel bis an die Bahn von Cholm—Dublin, der inzwischen die Einnahme von Lublin selbst gefolgt ist. Man knüpft, um die beiden Ereignisse voll würdigen zu können, an die gestrige Uebersicht unseres militärischen Mitarbeiters, Oberst Gädle, an, dessen klare von Uebertreibungen freie Betrachtungen sich steigender Aufmerksamkeit erfreuen und man wird die Bedeutung der neuen Meldungen ermessen können. Die Südfrent schreitet breit und mächtig nach Norden vor. Madens Armee besitzen die Bahn Zwangorod—Dublin und Dublin—Cholm, dabei wurden wieder viele Tausend

Gefangene gemacht, die keine Artillerie mehr bei sich hatten. Inzwischen hat sich unsere tapfere schlesische Armee über die Weichsel gekämpft und gefährdet den russischen Rückzug im Rücken und drückt ihn von der Mittle Warschau ab. Das Verhängnis naht — und daraus sind die folgenden Ausführungen des „Rusky Invalid“ verständlich.

Es wäre sehr gefährlich, an der bisherigen Front stehen zu bleiben und der Weichsel und dem Narew mit ihren Etiden und Festungen eine zu große Bedeutung beizulegen. Viel vorteilhafter ist es, die wertvolle Tiefe des russischen Kriegshauptquartiers auszunutzen und dabei die deutschen Streitkräfte mit sich mehr und mehr von ihrer Basis abzuziehen und sie zu ermatten. Um dies zu erreichen, kann der vorderste Teil des Kriegshauptquartiers sofort aufgegeben werden. Das russische Heer müsse sich vor allem seine Bewegungsfreiheit bewahren und dürfe sich nicht wegen einiger Festungen opfern. Man sollte auch nicht Festungen, die nicht zu halten sind, der Belagerung aussetzen.

Das klingt der Panzerotterklärung von Warschau und Zwangorod gleich, die Frage bleibt nun anscheinend nur noch, was können wir dem russischen Heer abnehmen, ehe es reitert? Ein Sondertelegramm der „Nowoje Wremja“ meldet, daß ein äußerst heftiger Kampf um die Weichselübergänge nordwestlich von Zwangorod entbrannt sei. Die deutschen Truppen rückten in der Nacht vom 27. zum 28. Juli ein vernichtendes Feuer auf über hundert Geschützen auf die russischen Stellungen bei Maanickem, das

russischerseits gleichfalls heftig erwidert wurde. Nach längerer Artillerievorbereitung gingen die Deutschen zum Sturm über und zwangen die numerisch unterlegenen Russen, die in der Eile aufgeworfenen Erdverschanzungen zu räumen. Später legte das deutsche Artilleriefeuer von neuem ein, so daß der russische Befehlshaber, um unnütze Verluste seiner Truppen zu vermeiden, Magnuschew freiwillig räumte und sich auf das rechte Ufer der Weichsel zurückzog. Ein von den Deutschen im großen Stille unternommener Uebergangsversuch soll abgewiesen worden sein; doch wird in einer späteren Depesche angegeben, daß es schwächeren deutschen Truppenteilen gelungen sei, an mehreren Punkten, die der Mündung der Radomka gegenüberliegen, festen Fuß zu fassen. Der Sonderberichterstatter der „Times“ meldet aus Warschau, die Lage sei dort äußerst kritisch. Es seien schwere Kämpfe in der Nähe von Wisjischewo südlich Warschau im Gange. Während der Korrespondent diesen Bericht schreibt, ist der Donner der schweren Geschütze in den Straßen Warschaws hörbar. Man hält das Artilleriefeuer für das Vorzeichen zu einem starken Infanterieangriff. Die Ankunft vieler Verwundeter überzeugen die Bevölkerung, daß der Stand der Dinge sehr unbefriedigend sei, und daß man mit der Aufgabe der Stadt rechnen müsse. In größter Lauten ja die Nachrichten aus dem Norden Warschaws besser. Der starke Angriff der Deutschen sei dort mit schrecklichen Verlusten zum Stehen gebracht worden. Wenn man jedoch die Lage im ganzen beurteile, müsse man zugeden, daß dies höchst bedenklich sei. So ist es also nicht ausgeschlossen, daß was der Sonntag die größte Ueberraschung des Feldzugs im Osten bringt.

Unserem Jaures.

Es war der erste Schuß im Weltkrieg, und er traf das Gewissen Frankreichs.

Jaures sah sein Werk in Zerstörung enden; er sah den Bergsturz, der alle Arbeit für die Versöhnung Frankreichs und Deutschlands verschüttete. Er sah das Volk der Republik für den Blutherrschler in den Kampf gegen den friedlichen Nachbar ziehen — und starb.

Sein Leben galt seinem Volk, galt allen Völkern, war den Arbeitern geweiht. Donnergleich rollte sein Wort über den Erdball, wenn er von den Leiden der Proletarier sprach, wenn er das Furchtbare schilderte, das er nicht mehr zu erleben hoffte, das er aber drohen sah. Er mußte es doch noch erleben, wie das Unheil ins Rollen kam. . . .

Sie haben ihn geschmäht, beschimpft, verleumdet. Er achte es für nichts. Ihm war der Frieden mehr als sein geringes Wohl. Wie er den Lehrsatz an der Sorbonne seiner Ueberzeugung gepredigt hat, so gab er die stille Ruhe des Gelehrtenlebens hin für den Kampf voller Aufregungen, voller Mühsal, für den Kampf um eine bessere Zukunft.

Sein Haus war die Welt, sein Heim die Internationale. Vor allem liebte er sein Volk. Nicht Wehrlosmachung des eigenen Staates war sein Ziel. In seinem Buch „Die neue Armee“ hat er das Programm dafür aufgestellt, wie das volkreiche Frankreich seinen militärischen Rang behalten könne. Das tat er, wie unser Vebel die allgemeine Volksbewaffnung

gefordert hatte, um jeden feindlichen Angriff den Grenzen fernzuhalten.

Gälte sein Wort noch —: die französische Sozialdemokratie würde nicht so, wie sie es tat, auf die Friedensmahnung der deutschen Partei geantwortet haben. So sehr er Franzose war, so wenig war er Posseur. Er hätte nicht „Rechtstittel“ aufgestellt, die einen deutschen Stamm unter französische Herrschaft bringen wollen — von Rechts wegen.

Ein paar Jahre noch, ein paar Jahre des wenn auch bedrohten Friedens, ein paar Jahre der Möglichkeit zu arbeiten — und er, der im Tode der Chauvinisten unablässig und unbeirrt den Revanchewahn bekämpfte, hätte die Franzosen auch von der schmachvollen Allianz mit dem Zaren freigemacht. Ein paar Jahre freilich, die auch die Entwicklung dieses der Vögelern solchen Heiles nutzbar gemacht hätte. Diese Entwicklung wäre gekommen. Wir wissen, wie sehr der Reichstanzler an der eskapistischen Verfassung festhielt und daß er treu zu diesem guten Werke steht, weil er in ihm einen starken Schritt zur Versöhnung mit Frankreich erblickte; wir erinnern uns des verheißungsvollen Verlaufs der deutsch-französischen Verständigungskonferenzen, und wir stellen schmerzlich bewegt fest, daß die gleiche Entschlossenheit und Energie, die drüben in Jaures lebte, hüten in einem anderen glückte, in einem, der den Tod fand, nachdem er Jaures getroffen hatte.

Es sind kaum zwei Jahre her, seit wir Jaures zum letzten Male hörten. Er sprach in Berlin für die Versöhnung der Deutschen und Franzosen. Er mußte deutsch sprechen, mußte mit der fremden Sprache schwer kämpfen. Aber so gewaltig war sein Wort, daß die Tausende aus ergriffener Rührung zu tosender Begeisterung sich erhoben, als der Mann aus dem Westen geschloffen hatte. Im August 1914 würde er in Wien zu den Abgesandten des Weltproletariats gesprochen haben — gegen den Krieg, für den Völkerverfrieden.

Vorbei — aber nicht zu Ende. Wir sind gewiß: aus diesem Meer von Blut und Tränen wird glanzvoll aufsteigen die Erfüllung deines Wertes, Jean Jaures!

Dann, wenn das Franzosenvolk, längst schon frei von Weltbeherrschungsträumen, längst zufrieden, sein vom Ruhm der Geschichte bestrahltes Land über alles zu lieben, die Aufrechterhaltung des Weltfriedens zu seinem Ziel gemacht haben wird — dann, wenn es mit seinem stärkeren und doch immer noch und trotz Alledem für Frankreich fühlenden Nachbar in dauerndem Frieden leben wird, nicht in seinem Schatten, aber an seinem Arm — dann, Jean Jaures, wird der Tag deines ewigen Ruhms gekommen sein.

Wir aber denken seiner im Schmerz, in Liebe und in unerfüllter Zukunftshoffnung.

Die Weichsel überschritten!

Großes Hauptquartier, 30. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Perthes in der Champagne werden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Planierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten.

Zur Kriesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix des Carnes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

An den Vogesen griff der Feind gestern nachmittags erneut die Linie Lingendorf-Barenkopf an. Die Kämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeklungen.

Zwei englische Blieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten von Koylich haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilicamündung und Jozienitz an mehreren Stellen erzwungen. Auf dem östlichen Ufer wird gekämpft.

Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und fünf Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung. Sie erreichten am Abend die Linie Bielski-Bialupiec und die Bahn östlich davon. Viele tausend Gefangene und drei Geschütze fielen in unsere Hand.

Dieser Erfolg, sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preussischer Gardetruppen bei Krupce (nordöstlich von Krakaslaw) und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Woielawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht.

Gente früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie, sie hatten nur noch nördlich von Grabiszew. Oberste Herrensleitung.

Die Bahn Lublin-Cholm erreicht!

Wien, 30. Juli. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägiger Pause gingen gestern zwischen Weichsel und Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff über.

Westlich des Wieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde der Feind in einer Frontbreite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das österreichisch-ungarische 17. Korps nahm nördlich von Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erlangten abends die Linie Bielski-Bialupiec und die Bahn östlich davon. Auch bei Krasawa und Wessche, nordöstlich von Krakaslaw und Woielawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein. Heute früh traten die Russen an der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alle Anstaltungen verworfen und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennen. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Zwangorod, beiderseits der Radomlamündung, wurde am 23. Juli früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Hebergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter den schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder beweisbare vorragende Tüchtigkeit und opfermutigen Pflichtgefühls zu geben.

Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sokal ihre Endposition vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wichen dort weitere feindliche Angriffe zurück. Sonst ist die Lage in Galizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen am Rande des Plateaus noch andauernden italienischen Angriffe sind veranzelte vorübergehliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorliegenden Stützpunkte unserer Stellungen richten. So versuchten östlich von Sagrado und bei Redinglia italienische Truppen weiter Raum zu gewinnen; sie wurden abgewiesen, besonders um den Monte dei Bulli, der seit in unserem Besitz ist, mißte sich der Feind vergebens. In den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Der Plateau von Caronno ist in den letzten Tagen ein italienischer Blieger durch einen Vortreiber einer Ballonabwehrtruppe abgeköpft worden. Der Pilot und der Beobachter sind

unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Poerer, Feldmarschall-Lieutenant.

Ereignisse zur See.

Die Italiener haben kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagoja eine Funkstation errichtet. Am 28. Juli ist das Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Gittermast umgelegt worden. Hieran anschließend wurde zur Feststellung des Umfangs der feindlichen Besetzung ein kleines Landungsdetachment unterer Torpedofahrzeuge zu einer scharfen Rekognoszierung auf das Eiland geschickt. Dieses drang ungeachtet des beständigen Widerstandes über die feindlichen Schützengraben bis zu den stark besetzten betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachte diesen, unterstützt durch das Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. Es stelen u. a. der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier. Nach der erfolgreichen Rekognoszierung kehrte unser Detachment trotz der großen Uebermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote hatten vergebens mehrere Torpedos gegen unsere Einheiten zu lancieren versucht. Flottenkommando.

Das eroberte Land!

Am Schluß des ersten Kriegsjahres befinden sich in der Hand der Deutschen:

- 25 000 Quadrat-Kilometer von Frankreich,
- 28 300 " " von Belgien,
- 90 000 " " von Polen und Rußland.

Da unsere Truppen vorrücken, vermehren sich diese Strecken von Tag zu Tag. Von dem Westgebiet Rußlands haben wir folgende Gouvernements und Landessteile in den Händen: Kurland, Kowno, Suwalki, Lomza, Plock, Kalisch in voller Ausdehnung, Warschau (einen großen Teil dieses Gouvernements), Petrikau in vollem Umfange, Radom, das ganze Gebiet des Gouvernements Kielce und einen großen Teil des Gouvernements Lublin.

Der Todestarren.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Als die Gräfin sich allein sah, warf sie sich mit dem Gesicht in die Kissen eines Divans und schlochte laut und schmerzhaft. Aber nicht lange. Ihre Gesichtszüge setzten schnell über diesen plötzlichen Ausbruch lang zurückgehaltener Qual.

Sie erhob sich mit einem stolzen Ausdruck in dem feingebildeten Gesicht.

„Wenn jemals Geduldsgewinn und Märtyr des Todes notwendig gewesen ist, so ist es jetzt der Fall“, sagte sie zu sich selbst.

„Wenn Siboratski in Gefahr! Er muß gerettet werden! Morgen abend um 6 Uhr ist es zu spät! Dann ist er verloren und so gut wie tot! Sein reiches Gut geht zu Grunde in den Händen Siboratskis! Wo ist mit dem weiblichen Jammern, es gilt zu handeln! Habe ich ihn verloren, so war es meine eigene Schuld. Zeige ihm jetzt, daß er sich auf mich verlassen kann.“

Sie klingelte herum ihrer Dienerin, ließ sich umkleiden und betrat die See. Dann ließ sie sich nachlässig in den Sessel fallen, während sich eine Zigarette an und begann zu überlegen.

Es war ein vornehmer Fall. Man sah sie so gut wie verloren. Schon lange betrachtete man ihn ferner bei jeder Gelegenheit zur Schau gelangenen politischen Ideen halber mit ungläubigen Augen, man würde sich freuen, in seiner Möglichkeit zu einem Geheimbunde eine Handhabe zu haben, ihn nutzbar zu machen. Wenn sie sich weigerte, mit ihm zu verhandeln, so würde sie niemals seine Stellung verbessern können — sie konnte keinen unabhängigen Sitz —, was gewiß hätte jeder Versuch einer Annäherung Verdacht erregen und die gewünschte Freigabe vor der Zeit herbeiführen können.

„Aber, er sollte erst noch geheimer Rat erlangen, wenn er seine Stellung verbessern — wenn es überhaupt möglich wäre —, ist seine Gefahr zu erhöhen. Die erste große Schwierigkeit bestand darin, ihn heimlich aus seiner Wohnung fortzuführen. Die zweite, ihn zu über die See zu schaffen.“

„Die morgige Abend 6 Uhr muß er fort sein! Es ist unendlich — der Mann ist verloren!“

„Der Polizeimeister Sodenstoss“, arbeitete in diesem Augenblick die Frau.

„Sodenstoss — a, der kann ihn ja gerettet werden! In dem Land lag das Schicksal in seiner Unglückseligkeit, und er handelte —“

der Weise. Sie liebte ihn nicht, achtete ihn nicht einmal — heute habe sie ihn!

„Indessen, was blieb ihr übrig, als den einflussreichen Beamten zu empfangen? Sie abwies, ließ ihn beleidigen, und sein Fuß konnte selbst ihr gefährlich werden. Nur aus diesem Grunde zeichnete sie ihn vor ihren übrigen Anbetern aus, das reichte, nahm sie ihm gegenüber eine weniger ablehnende Haltung ein.“

„Hörst du herein!“ befahl sie nach einem augenblicklichen Zögern. Gleich darauf erhob sich Sodenstoss in der Türe.

Der Anrufung zeichnete sich durch eine hohe, breitschulterige Figur und einen energischen Ausdruck in seinem Kragen, etwas Bescheiden, mit einem wohlgepflegten Schnurrbart ausgeprägten Gesicht aus, welches letzteres nicht ungenau gemessen wäre, wenn nicht eine ansehnliche von einem Säbelsiege herübergehende große Narbe auf der linken Wange es entstellte hätte. Polizeimeister Sodenstoss, ein hoher Beamter, verbeugte sich genant vor der Gräfin, welche ihn mit ruhiger Freundlichkeit die Hand reichte.

Ihre lebenswichtigen Wünsche, ihre stolze Haltung, der gewöhnliche Blick ihrer schönen Augen ließen nicht im geringsten die Stimm abgibt, der jedoch in der Seele der vornehmen Frau geistig war.

„So spät noch, mein Freund?“ warf sie mit erschütterter Ueberzeugung hin, indem sie lächelnd auf einen Sessel neben sich deutete und eine weitere Tasse für ihren Gast befahl.

„Verzeihen Sie, meine Gnädige — ich weiß wohl, daß mich nicht Sie überraschen mag.“

„Aberdings?“

„Kommen Sie nicht unangenehm?“

„Nein!“

„Er ist nämlich ein Abfahrsbegehrt, meine Freundin — für lange Zeit.“

„Weshalb?“ Gräfin Cherniakoff war jetzt in der Tat überrascht. „Verlassen Sie Moskau?“

„Nein — für drei Monate.“

„Für drei Monate?“

Der Beamte trat mit leiser Kopfbewegung. „Sie werden es nicht erlauben“, erregte er mit halbem Spott. „Das Geheimnis.“

„Wohin?“

und beden. Dort können Sie ohne Furcht vor ihr leben, Sie Glückliche!“

„Aber, die Cholera“, warf der Beamte mit erschütterter Verachtung ein.

„Sie wollen doch nicht behaupten, mein Freund, daß Sie sich gar nicht vor der Cholera fürchten?“

„Oh, wenn auch das nicht, indessen.“

„So ganz egal ist es Ihnen auch nicht, wie?“ Feodora lächelte hell. „O, Sie wissen!“ rief sie neckisch, ihren Gast scherzend mit dem Finger auf die Wange schlagend, „ich verleihe Sie.“

„Es ist Ihnen arbeitsmäßig unangenehm, daß Sie gerade in so schwerer Zeit von Ihrem Posten weichen müssen, aber wenn der Arzt absolut auf seinem Willen besteht.“

Sodenstoss nickte schmunzelnd mit dem Kopfe. „Trotzdem gehe ich ungern“, meinte er in elegischem Tone. „Und wissen Sie, warum, Gräfin?“

„Wem?“

„Weil ich von Ihnen scheiden muß, schöne Frau.“

Gräfin Cherniakoff lächelte.

„Sie glauben mir nicht? O, teure Freundin, ich verleihe Ihnen, daß der Abschied von Ihnen mir schwerer fällt, als selbst denjenigen von meiner alten Mutter — ich werde Ihre liebende Gesellschaft schmerzhaft vermissen, ich werde unendlich schmerzhaft sein ohne Sie.“

In diesem Augenblick war es, daß zuerst in dem Kopfe der majestätischen Frau eine selten atemberaubende Idee aufblühte. Leichterfühlte sie einen Augenblick das Haupt.

„Sie scheinen beirrt, meine Gnädige?“

Sie hielt sich bereits wieder gefaßt. Selbst ein schwächerer Beobachter, als der Polizeimeister, hätte nicht wahrnehmen können, daß ihre Gedanken, während sie die Unterhaltung augenscheinlich lebhaft mit ihm fortsetzte, einen ganz anderen Flug nahmen, daß sie mit nervösem Eifer einem ebenso ruhigen als bezweifeltem Plan nachgrübelte. Wenn Siboratski war verloren, nur eine bezweifelte Tat vermochte ihn zu retten!

Die Trennung von Ihnen geht mir zu nahe, mein Freund“, ungenügte sie scherzhaft. „In der Tat“, sagte sie ernst hinzu, „ich werde Sie vermissen. Wann reisen Sie?“

„Morgen Abend.“

„So bald?“

„So bald, und meine Abreise geht Ihnen wirklich nahe? Ich habe das beglückte Feodora.“ Er ergriff ihre Hand, die sie ihm gegen ihre sonstigen Gewohnheit willig überließ.

„Feodora“, rief er mit schmerzhaftem Ausdruck, „wenn ich bei Trost mit mir nebeneinander hätte, in Ihnen mehr als eine Freundin zurückzulassen?“

Er sah gespannt zu ihr auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Papst für den Frieden.

Berlin, 30. Juli. Der „Disertatore Romano“ veröffentlicht, wie ein Telegramm aus Rom meldet, eine Adresse des Papstes an die Kriegführenden Völker und ihre Führer, in der sie beschwört werden, dem Kriege ein Ende zu machen. Sie hat nach der „Frankfurter Zeitung“ folgenden Wortlaut:

Als wir, obwohl unverdienter Weise, auf den apostolischen Stuhl berufen, als Nachfolger des Papstes Pius X., dessen eigenem und wohlthätigen Leben adgefürzt wurde durch den Schmerz, den der jochen ausgebrochene

Brüdermörderische Kampf verursacht

hatte, einen besorgten Blick auf die blutgetränkten Schlachtfelder warfen, erlitten auch wir den Schmerz eines Vaters, der sein Haus von einem heftigen Gewitter verheert und verödet sieht. Wir gedachten mit unaussprechlichem Schmerz unserer vom Tode wiedererwachten Kinder, wir empfanden in einem durch die christliche Nächstenliebe geweichten Herzen den ganzen furchtbaren Schmerz, der vor der Welt zu Witwen gewordenen Mütter und Väterinnen und das untröstliche Weinen der ihrer väterlichen Leitung allzusehr beraubten Kinder.

In unserer Seele, die an der quälenden Furcht zahlreicher Familien Anteil nahm, und die die gebieterische Aufgabe kennt, die uns durch die in diesen so traurigen Tagen anvertraute

Mission des Friedens und der Liebe

aufgelegt ist, fahen wir alsbald den festen Entschluß, unsere ganze Macht der Versöhnung der Kriegführenden Völker zu weihen. Wir gaben sogar das feierliche Versprechen dem göttlichen Erlöser, der uns den Preis seines Blutes alle Menschen zu Brüdern machen wollte. Worte des Friedens und der Liebe waren die ersten, die wir als oberster Seelenhirt an die Nationen und an ihre Oberhäupter richteten. Allein unser herzlichster und dringender Rat eines Vaters und Freundes wurde nicht gehört.

Das hat unseren Schmerz gesteigert, unseren Entschluß jedoch nicht erschüttert. Wir fuhren daher fort, uns mit Vertrauen an den Allmächtigen zu wenden, der die Seelen und Herzen der Untertanen wie der Könige in seinen Händen hat, und bat ihn, der furchtbaren Wesssel Einsicht zu gewähren. Unserem beschiedenen, aber herzlichsten Gebet wollen wir alle Gläubigen sich anschließen sehen, und um es wirksamer zu gestalten, trugen wir Sorge, daß Worte der christlichen Buss es begleiteten.

an diesem traurigen Jahrestage

des Ausbruchs dieses furchtbaren Konflikts entringt sich unserm Herzen noch glühender der Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende sein würde. Wir erheben unsere Stimme noch lauter, um den väterlichen Ruf nach Frieden hören zu lassen. Möge dieser Ruf den furchtbaren Haß der Waffen überwinden, die Kriegführenden Völker und ihre Oberhäupter erreichen, und beide milderer und freundlicherer Absichten zugänglich machen. Im Namen des heiligen Vaters, im Namen unseres Vaters und Herrn im Himmel, im Namen des Blutes Jesu, des Preises der Erlösung der Menschheit beschwören wir die Kriegführenden Völker bei der göttlichen Vorsehung,

dem entsehligen Blutbad,

das seit einem Jahre Europa entseht, von nun an ein Ende zu machen. Es ist Brüderblut, das man zu Lande und zu Wasser vergießt. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen überzät, und wo vor kurzem noch die Tätigkeit der Fabriken und fruchtbare Feldarbeit sich ent-

falteten haben, drohen jetzt furchtbar die Kanonen, und schonen in ihrer Zerstörungswut weder Dörfer noch Städte und säen aller Orten Verheerung und Tod.

Ihr, die Ihr vor Gott und vor Menschen die furchtbare Verantwortung für Frieden und den Krieg tragt, hört auf unsere Bitte, hört auf die väterliche Stimme des Stellvertreters des ewigen und höchsten Richters.

Ihr, die Ihr über eure öffentlichen Unternehmungen, über eure private Tätigkeit werdet Rechenschaft geben müssen, die über schwelgenden Reichthümer, die der Meister der Welt euren Händen gegeben hat, ermöglichen Euch, den Kampf fortzusetzen. Allein um welchen Preis?

So fragen die Tausende junger Menschenleben,

die jeden Tag auf den Schlachtfeldern erlöchen. Um welchen Preis? So fragen die Ruinen so vieler Städte und Dörfer, so vieler der Pietät der Ähren zu verbandenen Denkmäler. Die in der Stille des häuslichen Herdes und an den Stufen des Altars vergossenen Tränen machen nicht auch sie offenbar, daß der Preis der Verlängerung des Kampfes groß, allzu groß ist, und man kann nicht sagen, daß der ungeheure Konflikt ohne Waffengewalt nicht beendet werden könne. Möge man von diesem gegenseitigen Willen der Zerstörung ablassen. Bedenke man, daß, wenn die Nationen vorgehen, wenn sie zu sehr erniedrigt und niedergedrückt werden, sie das ihnen auferlegte Joch unter Mißthaten tragen und daß sie die Rache vorbereiten, indem sie von Verschleht zu Verschleht

eine traurige Erbsehaft von Haß und Rache

überliefern. Weshalb soll man nicht von jetzt an mit Ruhe beginnen, die Rechte und gerechten Forderungen der Völker abzuwägen, warum nicht freiwillig einen direkten oder indirekten Meinungsaustausch beginnen, mit dem Zweck, nach Maßgabe des Möglichen diesen Rechten und Forderungen gerecht zu werden und auf diese Weise zu einem Ende dieses schrecklichen Kampfes zu kommen, wie das früher unter ähnlichen Umständen geschehen ist.

Geiznet sei, wer zuerst den Delyweig erhebt

und dem Feinde die Hand und vernünftige Friedensbedingungen bietet. Das Gleichgewicht der Welt, der Fortschritt, die Sicherheit, die Ruhe der Völker, sie ruhen weit mehr noch auf dem gegenseitigen Wohlwollen und auf der Achtung vor den Rechten und der Würde des anderen, als auf der Zahl der Waffen und auf dem furchtbaren Festungsgürtel. Es ist

ein Schrei nach Frieden,

der sich unserer Seele in diesen kriegerischen Tagen entringt, und wir laden die Friedensfreunde der Welt ein, und die Hand zu reichen, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, der seit einem Jahre Europa in ein weites Schlachtfeld verwandelte.

Möge Jesus, der Erbarmen, durch Vermittelung der Mutter der Schmerzen durch den furchtbaren Sturm das strahlende ruhige Morgenrot des Friedens, des Ablasses seines göttlichen Antlitzes ersehen lassen. Möge die Dankeshymne an den Allerhöchsten, den Urheber alles Guten, weit erklingen. Nach erfolgter Versöhnung der Staaten mögen die neuverbrüderten Völker zurückkehren zu den Friedensarbeiten der Wissenschaften, der Künste, der Industrie. Mögen sie, wenn das Reich des Rechtes wiederhergestellt ist, beschließen, die Lösung einer Streitfrage

von nun an nicht mehr

der Schneide des Schwertes anzuvertrauen, sondern möge mit den

Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit und mit der erforderlichen Ruhe die Sache geprüft werden. Das wird dann ihre schönste und ruhmvollste Ervingenschaft sein.

In der Zuversicht, daß die Friedensstimmen die Welt bald mit den so ersehnten Früchten erfreuen werden, geben wir unseren apostolischen Segen allen denen, welche die musische Herde bilden, die uns anvertraut ist, auch denen, die der römischen Kirche noch nicht angehören. Wir bitten den Herrn, sie mit uns durch die Bande einer vollkommenen Nächstenliebe zu vereinigen.

Gegeben Rom im Vatikan, 28. Juli 1915.

Benedikt, XV., Papst.

Die katholische „Schlesische Volkszeitung“ bemerkt zu dem Aufsatze des Papstes:

Wir fühlen seit einem Jahre am eigenen Leibe, wie schrecklich dieser Krieg ist, und wir würden gegen uns selbst wüten, wollten wir den Krieg weiter führen, wo wir den Frieden haben könnten. Aber leider sind für die Erfüllung unserer Friedenssehnsucht noch nicht die erforderlichen Voraussetzungen gegeben. Jedesmal, wenn auch nur leise und schüchtern im Deutschen Reich eine Friedensstimme laut wurde, glaubte das feindliche Ausland in ein Triumphgeschrei über unsere Schwäche und Kriegsmüdigkeit ausbrechen zu sollen. Jede Friedensäußerung auf unserer Seite hat bisher dem Feinde nur den Rücken gestärkt und den Krieg noch bitterer gemacht. Immer klarer ist es uns dadurch zum Bewußtsein gekommen, daß unsere Feinde, die uns, wie wir den Frieden wollten, angegriffen haben, um uns zu vernichten, nicht gewillt sind, von ihrer verbredlichen Absicht Abstand zu nehmen und daß Deutschland und seine Verbündeten erbarmungslos mit dem Schwerte ihr Recht vertreten und erkämpfen müssen, das man feindlich ihnen nicht hat zugeesehen wollen. Wir führen diesen Krieg um des Friedens willen, aber um eines Friedens, der unsere Zukunft sichert. Wir können und dürfen nicht unser Volk und unsere Zukunft opfern, um unseren Feinden Liebe zu erweisen. Darum bitten wir mit dem Papste, daß unsere Feinde abstecken mögen von ihrem Plane und Deutschland sein Recht und seine Freiheit und seine Zukunft gönnen mögen.

Berlin, 31. Juli. Zu dem Friedensaufgebot des Papstes schreibt die „Kreuzzeitung“: Wer teilte nicht die Gesühle, die diesem Aufrufe so eindringlich ausgesprochen werden? Allein erst in den letzten Wochen noch haben zahlreiche Kundgebungen unserer Gegner über die Ziele, die sie mit diesem Kriege verfolgen, gezelet, daß der vom Papst angeregte Meinungs-austausch einwirken zu keinem Ergebnis führen kann. So schmerzlich auch wir die Opfer empfinden, die die Fortsetzung des Kampfes noch kosten wird, wir müssen sie tragen, damit die bisherigen nicht vergeblich gebracht sind.

In Anbetracht dieser Pressstimme möchten wir hervorheben, daß wir diesmal dem Papst, seinen Gesühlen und Wünschen näherstehen als die „Kreuzzeitung“, wie wir das auch früher schon zum Ausdruck gebracht haben. Mit Aktionen für den Frieden rotir der Papst die Sozialdemokratie allemal an seiner Seite finden.

Flieger über Warschau.

Paris, 31. Juli. „Republican“ meldet aus Warschau: Ein deutsches Flugzeug überflog Warschau und warf mehrere Bomben ab, anscheinend, um die Weichselbrücken zu zerstören. Mehrere Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Schlimme Befürchtungen.

London, 30. Juli. Der „Times“-Korrespondent meldet aus Warschau, die Deutschen haben an vielen Stellen den Marow überschritten und wurden angegriffen. Auch im Süden steht der Feind nicht mehr in allzu großer Entfernung. Gestern abends sah man den Feuerchein brennender Dörfer am Himmel. Sogar die Optimisten seien der Meinung, daß die Räumung Warschaws nur noch eine Frage weniger Tage sein werde. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Russen nicht aus ihren Stellungen vertrieben werden, sondern sie freiwillig räumen, weil sie eine Schlacht, auf die sie ungenügend vorbereitet sind, nicht annehmen wollen. Dadurch würde eine Katastrophe verhütet. Man glaubt nicht, daß es noch zu einer großen Schlacht in der Nähe Warschaws kommen wird, sondern daß nur Nachkämpfe stattfinden werden. Das Warschauer Polizeiamt wurde bereits nach einer anderen Stadt verlegt.

Wien, 30. Juli. Die Militärkritiker russischer Blätter konstataren, daß sich numehr die wichtigste Schlacht des Feldzugs vorbereitet, die, trotz der heftigen großen Truppenbestände, kaum von langer Dauer sein und vielleicht das furchtbare Ringen entscheiden wird. Der „Ruski Inwalid“ erklärt, daß eine neue Verteilung der russischen Streitkräfte stattfinden. Neun Zehntel der gesamten russischen Armee, 4½ Millionen Menschen, seien gegenwärtig am Kampfe beteiligt. Andere Petersburger Darstellungen geben zu, daß die Deutschen bis an die ersten Verteidigungslinien von Warschau vorgeückt seien, doch hätten sich die Russen noch nicht entschlossen, jene Stellungen aufzugeben, von denen diese Festung geschützt werde. Immerhin hat man es für angezeigt befunden, die Bevölkerung auch auf das Allergste vorzubereiten und von einem Ende des Reichs bis zum anderen hätten sich Millionen treuer Unterthanen in die inbrünstigsten Gebete vereint, das Kriegse möge abgewendet werden.

Schüsse in die Kathedrale von Reims.

Kopenhagen, 30. Juli. Nach Meldungen aus Kopenhagen wurde Reims am Dienstag den ganzen Tag mit Zehn- und Fünfzehnzentimeter-Granaten und Brandbomben beschossen. Im ganzen wurden 600 Geschosse gezählt. In der Stadt entzündeten viele Brände. Auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. Die Beschleßung der Stadt wurde am Mittwoch und Donnerstag mit geringerer Heftigkeit fortgesetzt. In der Nacht zum Freitag war das Bombardement wieder furchtbar. Eine große Anzahl Menschen wurde getötet und unendlich viele verwundet.

Der U-Boot-Krieg.

Grimsby, 30. Juli. Der Fischdampfer „Dobey“ wurde von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee versenkt. Man glaubt, daß die Besatzung von neun Mann ertrunken ist.

Berlin, 30. Juli. Aus Rotterdam meldet das „V. L.“: Das norwegische Schiff „Aho“, mit Baumware unterwegs, wurde in der Nordsee von einem U-Boot versenkt und die Besatzung in Løbekost gelandet.

London, 30. Juli. „Reuter“ meldet: Der belgische Dampfer „Princesse Marie José“ ist torpediert worden und gesunken. Vier Mann sind umgekommen, 21 wurden gerettet.

Kassel, 30. Juli. Die „Daily Mail“ meldet, wurden zwei deutsche Unterseeboote im weißen Meere festgestellt. Die Versicherungsprämien für Archangel sind fast unerschwinglich geworden.

Feindliche Flieger über Freiburg.

Berlin, 30. Juli. (Amlich.) Heute früh um 6 Uhr erschienen drei feindliche Flieger, die von Südwesten kamen, über Freiburg. Sie warfen sieben Bomben, durch die eine Zivilperson getötet und sechs zum Teil schwer verwundet wurden. Der militärische und sonstige Sachschaden ist nicht erheblich.

Die dritte Anleihe im September.

Berlin, 31. Juli. Wie verschiedene Morgenblätter aus Budapest melden, erklärte Staatssekretär Helfferich einem Berichterstatter des „Pester Lloyd“: Unsere finanzielle Mühsung ist nach Ablauf des ersten Kriegsjahres ungechwächt. Alles Geld, das der Krieg erfordert, wird ausgebracht, ohne daß wir zu zweifelten Künstmitteln greifen müssen, wie andere Staaten. Die dritte Kriegsanleihe, die im Laufe des Septembers kommt, wird abermals ein Erfolg werden. Die Verrechnung der englischen Kriegskosten auf drei Millionen Pfund Sterling täglich ist bereits überholt. Asquith hat vor einigen Tagen im Unterhause Ziffern genannt, die auf eine Tagesausgabe von 9,2 Millionen Pfund schließen lassen. Ich sehe die Entwickelung nicht ungern; ich habe für mein Vaterland nicht den Ehrgeiz, England in Bezug auf die Kriegskosten den ersten Platz streitig zu machen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 30. Juli. Bericht des Großen Generalstabes. Zwischen Duna und Memel keine wesentliche Veränderung. Auf der Marow front, wo hartnäckige Kämpfe weiter im Gange sind, hat sich in der Gesamtanlage nichts geändert. Der Feind erlitt schwere Verluste während eines Versuches, einer Artillerie, auf dem linken Marowufer bei der Schwamung unsere Stellung zu nehmen. In der Gegend von Rogan verlor der Feind mit bedeutenden Kräften zwischen Marow und Orzech vorzudringen; jedoch schied er sich vor dem Feind. Am Freitag (polnischer Feiertag) gewaltiges Artilleriefeuer. In der Gegend von Sered, Pultusk und an beiden Marow-ufere abwechselnd Angriffe und Verteidigungskämpfe. An dem linken Weichselufer schlugen wir feindliche Vortruppen bei Gora-Kalmarja und Grotzj zurück. Zwischen Weichsel und Biepr herrscht Ruhe. Zwischen Biepr und Bug erlitt der Feind an 27. Juli ungeheure Verluste, ebenso beim Dorfe Maiden-Drowsky und nördlich von Grubiszow, wo wir auf der Front Teratini-

Annapol während des ganzen Tages ununterbrochene rüchlige feindliche Angriffe zurückschlugen. Am 28. Juli unternahmen feindliche Truppen nur örtliche Angriffe gegen Maiden-Drowsky, sowie östlich von Wojslawice und beim Dorfe Julawowice. Auch am Bug, Stromaufwärts des Sotal, schlugen wir zwei österreichische Angriffe zurück. Bei Kamionka gingen ungefähr sechs österreichische Regimenter hintereinander über den Bug. Es gelang ihnen, sich eines Teiles unserer Gräben zu bemächtigen. Am 28. Juli, als sie versuchten, weiter vorzudringen, wurden sie in Unordnung durch unseren Gegenangriff über den Fluß zurückgeworfen. Wir machten im Laufe des Tages bei Sotal und Kamionka ungefähr 1500 Gefangene.

Der französische Bericht.

Paris, 30. Juli. Amtlicher Bericht von Donnerstag mittag. Im Artois das übliche Artilleriefeuer im Laufe der Nacht. Im Abschnitt Couches einige Kämpfe mit Handgranaten und Fröhen. In den Argonnen Kämpfe mit Bomben und Lufttorpedos. Im Gebiete von Bagatelle-Courte-Chaussee und bei St. Hubert, sowie im Malancourtwald sprengten wir mehrere deutsche Posten mit Minen. In den Wogesen am Dingelkopf lagen wir am 22. Juli in einer eroderen Stellung 200 tote Deutsche auf und fanden zwei Maschinengewehre, 200 Gewehre und eine große Menge Munition und Ausrüstungsgegenstände. Die deutschen Truppen liegen auf dem Gelände des Warenkopfes über 400 Tote. Die genaue Zahl der im Laufe der letzten Kämpfe vom 27. Juli und 28. Juli gemachten Gefangenen ist 201.

Amtlicher Bericht vom Donnerstag abend: Vom Meer bis an die Wogesen war der Tag ziemlich ruhig. Eine stärkere Tätigkeit gab es nur im Abschnitt von Couches, im Artois, bei Soissons, in den Argonnen bei Marie Therese und bei Fey en Haye. In den Wogesen gelang es uns, bei Ban de Opi eine neue Häusergruppe im Südwestteil von Namob zu besetzen. Saint Dis und Thann erhielten einige Granaten. Im Warenkopf versuchten die Deutschen die Stellungen wieder zu gewinnen, deren wir uns bemächtigt hatten. Ein sehr heftiger Angriff, den sie unternahm, wurde zurückgeschlagen, alle unsere Gewinne wurden behauptet. Die deutsche Batterie, die den Angriff unternahm, wurde unter unser Feuer genommen und zerstört.

London, 30. Juli. General French meldet, daß auf beiden Seiten lebhafter Minenkrieg mit gelegentlichen Artilleriegefechten ohne Zusatzenangriffe im Gange ist. Britische Flugzeuge hätten östlich von Bliebek eine deutsche Flugmaschine heruntergeschossen.

Der italienische Bericht.

Rom, 30. Juli. Amtlicher Kriegsbericht vom Donnerstag. Im Tal des Cordevole machte unser Angriff merliche Fortschritte. Unsere Truppen besetzten vom Bonaparte bis zum Peden Pieve di Vinofongo den emporkragenden Abhang. Im Badogatale rückte der Feind längs von Rotabile mit starken Kräften vor, wurde aber zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen. Im Rätien legte unsere Artillerie ihre Tätigkeit gegen die Sperrwerke des Feindes fort. Ein weiterer Panzerturm des Feindes ist niedergeschossen worden. Auf dem Karst entfaltete der Feind gestern morgen große Streitkräfte, die er durch heftiges Artilleriefeuer unterstützte. Er versuchte vorzudringen in der ostentundigen Abicht, uns aus den Stellungen, die wir in den letzten Tagen eroberten, zurückzuschlagen. Die Energie und Tapferkeit unserer Truppen machten dieses Bestreben völlig unmöglich. Der Gegner mußte zurückweichen, nachdem er ziemlich schwere Verluste erlitten hatte. Aus den Gefangenenangaben geht hervor, daß der Angriff von feindlichen Truppen ausgeführt wurde, die jedoch auf dem Karstplatz eingetroffen waren, darunter befand sich mindestens ein Regiment Panzerdivisionen, das nahezu vollständig vernichtet wurde. Wir fahren fort, leicht vorzudringen. Im Verlauf der Kämpfe vom 27. und 28. Juli machten wir insgesamt 1485 Gefangene. darunter 27 Offiziere.

Gen. General Cadorna.

Zeit einem Jahre recht nun auf den Ruf des obersten Kriegsherrn das deutsche Volk in einmütiger Begeisterung unter den Waffen. Unser siegreiches Heer hat die Heimat vor feindlichem Einfall bewahrt und den Krieg in Frieden beendet.

Über noch ist der blutige Kampf nicht beendet, der ehrenvolle Friede nicht errungen. Wenn unsere Brüder im Felde weiter durchhalten müssen bis zum endgültigen Siege über alle Feinde und Weiber, so verlangt das Vaterland auch von und in der Heimat dieselbe opferwillige Treue und Hingabe, wie im ersten Kriegsjahre. Es gilt die Wunden unserer Verwundeten und erkrankten Soldaten, die Versorgung unserer kämpfenden Brüder im Felde mit Liebesgaben, die Linderung aller Leiden des langen Krieges.

Wir richten daher an alle Schlesier die herzlichste und dringende Bitte:
Gibt Geld! Gebt Liebesgaben!

Breslau, den 1. August 1915.

Die Mobilisierungskommission
des Provinzialvereins vom Roten Kreuz und des Verbandes der
Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Schlesien.

Herzogin Charlotte von Sachsen-Meinungen, Prinzessin von Preussen.
Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preussen. Herzogin von Ratibor-Rauden O.-S.
Oberpräsident von Guenther.

Frau Regierungspräsident von Baumbach, Regierungsrat Dr. von Conta, Frau Geh. Kommerzienrat von Eichhorn, Frau von Gynow, geb. Gräfin von Bünau auf Kalbendorf, Frau Rittergutsbesitzer Fromberg-Schottwitz, Frau Oberpräsidentin von Guenther, Geh. Kommerzienrat Gaare, Delegierter der Abnahmestelle 2, Rechnungsrat Jäger, Wittwe d. L. & A. D. Matthias, Delegierter bei der Linien-Inspektur S. Landrat von Petersdorf, Graf von Pöhl, stellvertretender Territorialdelegierter, Freiherr von Reng, Delegierter der Abnahmestelle 1, Freifrau von Richtenfels-Stanowitz, Ober-Inspektur a. D. Dr. Schoengarth, Freifrau von Seher-Tschop, Porzendorf, Frau Generaloberst von Weyrich, Bismarck. 3219

Zur Annahme von Geldspenden sind bereit:
Die Bureaukasse des Königlich-Oberpräsidenten
Herr, Albrechtstraße 32, und der Schatzmeister
des Provinzialvereins, Herr Kommerzienrat
Bere, hier, Albrechtstraße 33/34, ferner
die Reichsbankhauptstelle in Breslau, sowie sämtliche
Reichsbankstellen und Reichsbankstellen-
stellen der Provinz,
der Schlesische Bankverein, hier, und die Filialen
dieselben in Beuthen O.-S., Glogau, Gleiwitz,
Glogau, Gnadenfrei, Gohrisch, Girschberg, Jauer,
Königsbrunn, Leobschütz, Liegnitz, Neisse, Reichen-
bach, Rybnitz, Schweidnitz, Sprottau, Walden-
burg und Gindenburg,
Bank für Handel und Industrie (Darlehnsbank
Bank) vormals Breslauer Diskontobank, hier,
und ihre Filialen in Beuthen, Glogau, Gohrisch,
Glogau, Gindenburg, Jauer, Kattowitz,
Königsbrunn, Kreuzburg O.-S., Luban, Leobschütz,
Mysłowitz, Neustadt O.-S., Oppeln, Rybnitz,
Schlesien,
die Dresdner Bank, Schweidnitzer Straße 1 und
ihre Filialen in Beuthen O.-S., Gleiwitz, Kattow-
itz und Liegnitz, sowie ihre Geschäftstellen in
Bunzlau, Königsbrunn und Tarnowitz
die Schlesische Landwirtschaftliche Bank, hier, und ihre
Geschäftstellen in Frankenstein, Glogau, Jauer,
Liegnitz, Neisse und Ratibor, sowie die Bankhäuser
Boberich & Wiesthölzer, hier, Schulstraße 5,
Eichhorn & Comp., hier, Mäckerplatz 13, nebst
Filialen in Brieg, Gohrisch, Girschberg, Kreuzburg,
Landeshut, Neisse, Oppeln und Waldenburg,
E. Heumann, hier, Ring 33, und dessen Niederlagen,
G. v. Rathsels Enkel, hier, Roggenmarkt 10,
Schlesische Handelsbank und ihre Filialen,

Städtische Bank, hier,
Bankhaus Marcus Neffen & Sohn, hier,
Bankhaus C. v. Stein & Co., hier, Karlsruh. 1,
Hgl. Hof-Rest. Kunst- und Buchhandlung Ju.
Gomauer, hier, Schweidnitz, Str. 52,
bei den Expeditionen der Zeitungen, welche
Sammelgelder für das „Rote Kreuz“ annehmen.

Liebesgaben werden in Empfang genommen:
1. bei den Abnahmestellen freiwilliger Geben
für das VI. Armeekorps zu Breslau, Jauer-
platz 1b. (Abnahmestelle 1 für die Lazarett-
Abnahmestelle 2 für die Truppen im R. d. S.)
2. bei den für die einzelnen Land- und Stadt-
freie errichteten Mobilisierungskassen
der freiwilligen Krankenpflege, beim Verband
der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz
Schlesien zu Breslau, Gartenstr. 76/78 bei den
sämtlichen Zweigvereinen des Vaterländischen
Frauenvereins und des Provinzialvereins vom
Roten Kreuz.
3. bei den Expeditionen der Zeitungen, welche
Liebesgaben-Sammelstellen errichtet haben.

Besonders erwünschte Liebesgaben sind:
Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Rohrein, Mineral-
wässer, Früchtl. Kaffee, Tee, Kakao, Kolonial-
waren, Fleisch, Fisch- und Gemüsekonzerven,
Kunststoffe, Tische, Lampen, Kerzen,
und Zeitungen (besonders „Rote Kreuz“), Kaffee-
Kochgeschirre, feiner Leinwand jeder Art.

Außerdem für Lazarettdecken, Rissen, un-
gebrauchte Leinwand, Leinwand, zur Anfertigung
von Wäsche, Liegestühle, Hängematten, Krücken
und Stühle.

Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig
dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche
dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung
von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch
unnütz verteuert.

Man beachte folgende
GEBRAUCHS - ANWEISUNG:
Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten **Henkel's Bleich-Soda.**

Gelbt einander!

Schauspielhaus
Hauptstadt, Tel. 2545
Heute Sonntag 8 Uhr:
Berliner Gesamt-Gastspiel.
Letzte Aufführung
„Der brave Soldat“.
Sonntag, den 1. August:
zum 1. Male:
Gesamt-Gastspiel
Berliner Bühnenkünstler.
Als Gast: Hans Wassmann.
„Herrschafflicher Diener
gesucht“.

Viktorien-Theater
Gastspiel 3089
Blatzheim
in
„Pflaume als Infantaris“.
Anf. 8 Uhr. Im Garten Konzert.
Spezial-Reformbier
11 Pfg. Hopf & Götcke 11 Pfg.

Zoologischer Garten
Heute Sonntag:
Billiger Eintrittspreis 30 Pfg.
Militär 20 Pfg., Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg.
Von 1 Uhr ab: **Konzert**
von Musikern der Stadttheaterkapelle (Stüler). 3211

PALAST Theater
Neu! Neu! Neu!
Craufführung f. Breslau:
Zigeunerblut
Drama in 3 Akten
Fesselnd u. spannend!
von Anfang bis Ende!
Eilberichte von den
Kriegsschauplätzen.
Das Vermächtnis
Drama in 3 Akten
mit
Waldemar Psylander
und das übrige Programm.
Jeden Sonntag:
Kinder-Vorstellung
im kleinen Saal.

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg
Von Dr. G. David, M. v. H.
Das dem Volk: Unsere
Erfahrungen im Reichstage
und die Bekämpfung
durch die sozialdemo-
kratische Volkswacht. Was
wie immer betont haben.
Könnte die Sozialdemo-
kratie den Krieg beenden?
Die Ursachen des Krieges.
Die diplomatische Schuld-
frage. Die Größe der
Gelehr. Die Stellung-
nahme der Sozialisten in
den Weltkriegen. Die wis-
senschaftliche Taktik und Theorie.
Nation u. International.
Preis 2 Mk.
Zu beziehen:
Volkswacht-Buchhandlung
G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstr. 5/6

Dieblich Theater
Heute abends 8 Uhr:
Abschieds - Abend
Elsa Grünberg.
Zum letzten Male:
„Grigri“
Morgens Sonntag, abends 8 Uhr
zum 1. Male:
Gastspiel 3094
des beliebtesten Berliner Komikers
Karl Gessner
Betty Feiner
Luise Werckmeister
in der Schlager-Form:
Der süsse Fratz!
Posse mit Gesang und Tanz in
3 Akten von Artur Lokesch
und Müller-Förster.
Musik von Harry Hauptmann.

Zeltgarten
Dir.: H. Krzeslik.
Heute Sonntag:
Gala-
2 Vorstellungen!
nachm. 3 1/2, abends 7 1/2 Uhr
Gänzlich neues Programm.
Hansi Heller
Wiener Sourette.
Fred Gullberg
Akademischer Kussmaler.
Hermes v. Cortez
Komische Zauberer.
Safanos, Tanz-Deo.
Ely del Sario
Kunstschätzin.
Otto Seelicke
Produziert.
Zeltgarten-Kino.
Kunstbühnen von Hanseln
mit seinen Ratten u. Katzen.
Fred Molleb
Draktel-Akt. 326
Beilon und Partner
Akrobatische Neuheit.

Neuberger Morgenau.
Heute Sonntag: 3 1/2
Garten-Frei-Konzert.
bei ungünst. Wetter im Saal.
Hentschel Pöpelwitz,
„Deutscher Kaiser“
Heute Sonntag: Grosses Garten-Frei-Konzert. Bei ungünst. Wetter
im Saal. Anfang 4 Uhr.
Kasper's Etablissement, Pöpelwitzstrasse 1.
Jeden Sonntag:
Gr. Garten-Frei-Konzert.
Eisbeise - Kipke-Bier vom Fass.
Jeden Montag: Grosses Garten-Frei-Konzert u. Kinderfest. Fahrten
für Kinder gratis. [3212] Es ladet ergebnis ein Paul Kasper

Lichtspielhaus
Ohlauerstr., Ecke Schulbrücke.
Letzter Tag!
Atlantis
Nach dem berühmten Roman von
Gerhard Hauptmann
7 Akte.
Sonntag neues Programm!
W. Psylander
in 3218

Eden-Theater
Mholastrasse 27.
Ab Sonnabend:
Im Feuer
der Schiffskanonen
Ein Marine-Kriegsdrama
in 4 Akten.
„Kain“
oder
Die Pflicht zu den Fahnen
Kriegsdrama in 2 Akten.
Nur ein
Sonnenstrahl
Freizeit-Familien-drama
in 2 Akten.
Blauer der Dreyer (Kontakführung in Breslau).

Sie!!! Wohin???
Dominikaner!
2 Akt f. alle Vorstellungen
Anfang 3 u. 5 Uhr.
Auf allen Wunsch prolongiert:
Die brillanten Leipziger
mit großen, neuen Paradenprogrammen
Heute: „Die Förster-Christel“
Abends: Neues Benefiz-Programm.
Freizeit:
„Im Schützengraben“.
großes patriotisches Schauspiel
mit besonderer Besetzung des
Herrn Dr. Walter-Fischer-Dresden.
2 glänzende Vorstellungen.
Zeitig kommen, guter Platz.

Bunte Jugend-Bücher
1000 Bände für 19 Pfg.
Zu beziehen durch die Expeditionen
Palmengarten
Dir.: H. Krzeslik.
Des grossen Erfolges
nochmals prolongiert:
Wiener Damen-Orchester
Anfang 4 Uhr.

Die Sphinx
Grosser Singspiel
4 Akte.
Zimmer 22
Das drückende Lustspiel
3 Akte.

Neu erschienen:
Sozialdemokratie u. Kriegskredite
von Friedrich Stampfer.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6
und Koporture.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Juli.

Vor einem Jahre!

Heute vor einem Jahre wurde der Belagerungsstand über das Gebiet des VI. Armeebezirks erklärt und damit die gesetzliche Pressefreiheit aufgehoben, wovon besonders die „Volkswacht“ betroffen wurde, die seit diesen Tagen der Zensur der Behörden unterliegt. Es war an einem Freitagabend, wir saßen damals hin und schrieben unseren Lesern folgende wenige Zeilen:

An unsere Leser!

Die Verhängung des kleinen Belagerungsstandes zwingt uns, unsere publizistische Tätigkeit in dem Rahmen auszuüben, den die verschärften Befehle uns auferlegen. Wir bitten, darauf Rücksicht zu nehmen und auch zu entschuldigen, wenn die Zustellung des Blattes infolge der veränderten Verhältnisse Verzögerung erleiden sollte.

Es ist Vorsorge getroffen, daß unsere Leser Nachrichten über die Weltlage mit derselben Promptheit erhalten, wie die der übrigen Zeitungen.

An unsere Leser richten wir die Aufforderung, in schwerer Zeit treu und unverrückbar zu ihrem Blatte zu stehen, das in heiteren und trüben Tagen ihre Interessen wahrgenommen hat. Jetzt zeige sich die Treue, jetzt zeige sich der Mann!

Breslau, den 31. Juli 1914.

Redaktion und Verlag der Volkswacht.

Heute, wo wir ein Jahr lang unter dessen Ausnahmezustand leben mußten, können wir wenigstens das eine mit Verriedigung feststellen, daß der Ruf an unsere Leser nicht vergeblich erschallte: Sie haben uns die Treue gewahrt, so weit ihre wirtschaftliche Lage und die besonderen Verhältnisse mancher Familien es überhaupt zuließen und mancher neue Leser ist unserem Blatte gewonnen, mancher, der früher noch keinen Blick in die „Volkswacht“ geworfen und der heute gern nach ihr greift. Wir hätten unser Amt als Rinder der öffentlichen Meinung manchmal anders ausüben mögen, als es geschah, aber die besonderen Verhältnisse des Landes, des Burgfriedens und des Belagerungsstandes legten uns mancherlei Fesseln auf, die auch heute noch fortwirken. Deshalb bringen wir heute am Jahrestage der Kriegserklärung unseren Lesern die damalige Ansprache in Erinnerung!

Ein Aufruf des Parteivorstandes.

Am 8. August, kurz nach dem Beginn des Weltkrieges, veröffentlichte die „Volkswacht“ folgenden Aufruf des Parteivorstandes, der heute noch so beherzigenswert ist als am Beginn des Weltkrieges:

Parteiangehörigen!

Der Kriegszustand ist erklärt. Die nächste Stunde schon kann den Ausbruch des Weltkrieges bringen. Die schwerste Prüfung wird damit nicht bloß unserm Volke, nein unserm ganzen Weltteil aufgezwungen.

Bis zur letzten Minute hat das internationale Proletariat seine Schuldigkeit getan, diesseits und jenseits unserer Grenzen, und alle Kraft angepannt, um den Frieden zu erhalten, den Krieg unmöglich zu machen. Waren unsere ersten Proteste, unsere immer wiederholten Bemühungen erfolglos, sind die Verhältnisse, unter denen wir leben, noch einmal härter geworden als unser und unserer Arbeitsbrüder Wille, so müssen wir jetzt dem, was kommen mag, mit Festigkeit ins Auge sehen.

Die furchterliche Selbstzerfleischung der europäischen Völker ist die grausame Bestätigung dessen, was wir seit länger als einem Jahrzehnt den herrschenden Klassen mahnen, wenn auch vergeblich, zugerufen haben.

Parteiangehörigen! Nicht mit fatalistischem Gleichmut werden wir die kommenden Ereignisse durchleben. Wir werden unserer Sache treu bleiben, werden fest zusammenhalten, durchdrungen von der erhabenen Größe unserer Kulturmission.

Die Frauen insbesondere, auf welche die Schwere der Ereignisse doppelt und dreifach lastend fällt, haben in diesen ersten Zeiten die Aufgabe, im Geiste des Sozialismus für die hohen Ideale der Menschlichkeit zu wirken, auf daß die Wiederholung dieses namenlosen Unglücks verhütet wird, dieser Krieg der letzte ist.

Die strengen Vorschriften des Kriegesrechts treffen mit furchtbarer Schärfe die Arbeiterbewegung. Unbesonnenheiten, nutzlose und fahrig verstandene Opfer schaden in diesem Augenblick nicht nur dem Einzelnen, sondern unserer Sache.

Parteiangehörigen! Wir fordern Euch auf, auszuhalten in der unerschütterlichen Zuversicht, daß die Zukunft trotz alledem dem völkerverbindenden Sozialismus der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gehört.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Parteivorstand.

Mögen diese Worte im noch bevorstehenden Teile — hoffentlich kürzeren Teile — des Weltkrieges dieselbe Beherzigung finden.

Gebt Geld! Gebt Liebesgaben!

In diese Worte klingt ein Aufruf aus, den das Rote Kreuz und die vaterländischen Frauenevereine an alle Schleier ergehen lassen. Der blutige, seit einem Jahre tobende Kampf ist noch nicht beendet, der ehrenvolle Friede nicht ersonnen. Da gilt es weiter durchhalten draußen und drinnen und alle Leiden des Krieges lindern. Darum gebt Geld, gebt Liebesgaben! (Siehe Anzeiger.)



Jeder darf die „Volkswacht“ lesen!

Hier und da hört man immer noch, Soldaten dürfen sozialdemokratische Zeitungen nicht lesen oder halten. Das ist eine durchaus falsche Ansicht. Auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ge-nossen Stabthagen in Berlin hat der preussische Kriegsminister von Falkenhayn schon im August 1914 das Halten und Verbreiten sozialdemokratischer Zeitungen und Schriften im Heere erlaubt.

Alle Soldaten, vom höchsten Offizier bis herunter zum Gemeinen, dürfen danach sozialdemokratische Zeitungen und Bücher lesen. Jeder Soldat hat jetzt das Recht, sich auf der Straße die „Volkswacht“ zu kaufen und kann sie mit in die Kaserne nehmen, wo auch die Kameraden sie lesen dürfen. In alle Bazarlette hinein können die sozialdemokratischen Zeitungen bestellt werden, und selbst im Felde draußen ist es nicht nötig, das gewohnte sozialdemokratische Blatt zu entbehren. Schon jetzt schafft die Feldpost alltäglich laufende von Nummern un'erer „Volkswacht“ hinaus, und sehnsüchtig erwarten sie die Draven in den Schützengraben.

Keinem Menschen ist es heute verboten, die „Volkswacht“ zu lesen. Jeder Arbeiter, Handwerker und Angestellte kann und darf sie halten, jede Kriegerfrau, auch jeder Geschützmann, jeder Eisenbahner und Beamte.

Die Gewerkschaftler und Parteigenossen sollten noch mehr als bisher überall darauf hinweisen, daß jedermann die „Volkswacht“ halten darf.



Die da leben!

I.

Es war Dienstmädchen gewesen. Als ganz junges Ding hatte sie mit einem Schuhmachergesellen ein Verhältnis gehabt. Er war damals nur ein junger Mensch, der gut mit ihr war. Sie konnte sonst nur Arbeit und harte Worte. Aus ihrem Verhältnis erwachte sie sich eine Zukunft, goldene Verge! Er wollte sich selbständig machen. Dann würden sie sich heiraten können. Die ganze Hoffnung endete mit der Geburt eines Kindes, eines harmlosen Geschöpfchens. Der Vater hatte unterdessen eine andere geheiratet, auf deren Namen das von ihrem Vater ererbte Geschäft weiter ging. So mußte sie ihr Kind selbst ernähren. Sie blieb in Stellung, dachte für ihr Kind, freudlos verging die Jahre und sie wurde ein altes Mädchen. Bei der Pflegemutter ihres Kindes lernte sie den Maurergesellen kennen, er nahm keinen Anstoß an dem Kind. Nach zehn Jahren des Leidens wurde sie nun doch noch Frau. Das war jetzt vor zwei Jahren. Ein neues, glückliches Leben begann für sie und ihr Kind. Aufgelebt hatte sie. Der Mann war ordentlich und treusorgig; zufrieden und glücklich hatten sie sich gefühlt. Ein kleines Vermögen erspart: Zweihundert Mark. — Da kam im August der Krieg. Sie schämte sich, um Unterstützung zu bitten und holte Geld von der Spar'asse ab. Ihrem Manne glaubte sie auch hier und da ein Freud: machen zu müssen und sandte ihm kleine Paketechen ins Feld. So kam es, daß auf einmal vom Geld nichts mehr da war. Und eines Abends spät kam der Depeschent, und brachte die Todesnachricht. Die Nerven brachen ganz zusammen. Ihr Kind und sie sind nun wieder verlassen. Dreißig Jahre war sie vom Schicksal geknechtet, wie sollen ihr zwei Jahre des Glücks ein halbes Leben noch lebenswert machen?

II.

Ein altes Mütterchen. Sie kann es nicht fassen, daß wirklich ihr Sohn draußen gefallen ist. Da irgendwo in der Welt, ganz genau weiß man nicht, wo, aber weit, weit weg von hier soll er gestorben sein. Die weißen Hände reichen ält'nd der jungen Frau die Todesnachricht; vielleicht hofft sie, daß diese etwas anderes daraus lesen könne, als die im amtlich lästigen Ton gehaltenen Mitteilung, daß der Muskelier gefallen ist. Immer wieder schüttelt sie den weißen Kopf, die blassen Lippen formen kurze Sätze; halbtot ist ihr Gemüt. Er war ihr Einziger, ihr Stolz. Der Mann starb früh. Sie ging waschen und putzen, erzog das Kind, sorgte und belei'te für ihren Sohn. In die Lehre schickte sie ihn und er wurde Elektrotechniker. Wie war er stolz darauf, sein Mütterchen ernähren zu können. Er war so gut und so brav. Sonntags ging er stets mit ihr aus, nie wollte er sie verlassen, zeltlebens würde er für sie sorgen. Dann zog er in den Krieg. Lebend, fröhlich, voll gutem Mut. „Ich komme wieder“, hatte er der jammernden Mutter gesagt, „mindestens als Unteroffizier! Dann sollst Du aber stolz auf Deinen Krieger sein.“ Jetzt liegt er in fremder Erde begraben, mit ihm sein Mut und seine Kraft. Wie hatte sie vor zwölf Jahren mit dem Tode um ihr schwer erkranktes Kind gekämpft! Alles umsonst. Jetzt ist sie so alt geworden, um das zu erleben. Ihr Mütterchen wird trauern, bis es bricht. Sie ist jetzt so ganz allein . . .

III.

„Neh' mein Kind?“ von dem hintersten Teil des Krankenjaals hebt sich ein Kopf. Das schwarze Haar hängt zerzaust in das hüpfle Rede Gesicht. Die Krankenpflegerin geht zu dem Bett Nr. 6. Die uneheliche Mutter wurde gestern mit Narben versehen in das Krankenhaus gebracht. Die Hand der Schwester streichelt liebe den Scheitel des jungen Weibes. Ja, es lebt und ist ein inner, frommer Bursche. Wenn sie verirrt, ruhig liegen zu bleiben, wird sie ihn herüberholen. Eine Sekunde haben die Augen der jungen Mutter freudig aufgeschlagen. Sie fahrt i Erwartung des Kindes die Hände. Und als ihr die Schwester das kleine, weiße Bündel in der Hand legt, starrt sie es ungläubig an! Das ist wirklich ihr Kind? Gehört ganz ihr? Das liebe Geschöpfchen? Aber jetzt zeigen ihr in die Augen heiße Tränen; so junglos schließt sie. Die Erinnerung an das Vergangene kommt, an gestern Abend. Als der Briefträger ihr einen Brief zurückbrachte, auf dem stand: „Gefallen“. Alles hatte sich

um sie gedreht und furchterliche Schmerzen fingen an, sie zu quälen. Es waren Wehen; sie kamen bald zu sehr. Vor sieben Monaten war sie noch fast ein Kind gewesen, hatte das Leben nur von der hitzen Zeit gekannt, ist einem Vierteljahr war sie Maul. Alles berechnete sie zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Der Krieg kam, ein Monat gehörte ihnen noch bis zur Einberufung des Geschlechts. Und den lebten sie im Tausel der Jugend und der Liebe. Bis der Abschied kam. Setzen konnten sie nicht, man wußte nicht, was ihm als Auslandskaufmann die Zukunft nach dem Kriege beruflich bringen würde; vielleicht mußte er erst allein sich wieder durchkämpfen. Und nicht jede Kugel trifft. Der Klebte wird ja überkommen und sie vertraute dem Glück. Es durfte ja nicht sein, daß ein so junges Glück zerstört würde. Aber dann wurde die Hoffnung auf baldiges Kriegsende immer geringer, die langen Stunden mehrt'n sich. Jetzt hat sie an ihr Recht auf Glück und Liebe erglänzt. Jetzt war alles zusammengebrochen, Glück und Liebe, und daraus hervor klickt ein junges Leben. (D. M.)

Ueber eine Million!

Wie nunmehr feststeht, hat der Konsum- und Sparverein Vorwärts im verfloffenen Geschäftsjahre erheblich über eine Million Mark Umsatz erreicht. Vor einigen Wochen rechnete man wohl damit, daß der Umsatz annähernd eine Million betragen werde; im Juni ist aber erfreulicherweise eine erneute Steigerung der Mitgliederzahl und des Umsatzes eingetreten, so daß sich die Hoffnungen reichlich erfüllt haben.

Der Zuschuß

zur staatlichen Kriegsunterstützung.

Auf dem Lande wird leider nur in den seltensten Fällen ein Zuschuß zur staatlichen Kriegsunterstützung gezahlt. Da müssen die Kriegerfrauen mit den 12 Mark monatlich für sich und den 6 Mark für ein Kind auskommen versuchen, was bei der schrecklichen Teuerung unmöglich ist. Kein Wunder deshalb, daß manche Kriegerfrau sich sagt: „Ich gehe so bald wie möglich nach Breslau, wo die Frauen 18 Mark monatlich bekommen und für jedes Kind 9 Mark.“

Die Frauen aber, die so denken, sind falsch berichtet. Zieht jetzt eine Kriegerfrau mit ihren Kindern nach Breslau, um hier mehr Unterstützung zu erhalten, so erlebt sie eine bittere Enttäuschung. Der Magistrat zahlt ihr keineswegs den städtischen Zuschuß; sie bekommt nur die staatliche Unterstützung. Wir können also den Kriegerfrauen der Umgegend Breslaus und in der Provinz nur dringend raten, sich das Umziehen nach Breslau recht gut zu überlegen. In jedem Falle sollen sie bedenken, daß sie den städtischen Zuschuß nicht erhalten.

Etwas anderes ist es mit den Kriegerfrauen, die in Breslau den städtischen Zuschuß bekommen und nach auswärts ziehen, vielleicht zu Verwandten, um billiger zu leben oder aus anderen Gründen. Diesen Frauen zahlt der Magistrat den städtischen Zuschuß auch im neuen Wohnort. Die Ver-sicherung, daß er ertzogen wird, ist völlig unbegründet.

Kriegerfrauen des Landkreises Breslau, die bedürftig sind, erhalten Unterstützungen vom vaterländischen Frauen-Verein; Gesuche sind zu richten an den vaterländischen Frauen-Verein für den Landkreis Breslau in Breslau I, Weidenstraße 15.

Vom Petroleum.

Eine Bundesrats-Verordnung schreibt vor, vom 15. Juli 1915 an dürfen für einen Liter Petroleum nicht mehr als 32 Pfg. verlangt werden. Der 15. Juli ist längst vorüber, aber, wie uns von vielen Seiten geklagt wird, der Petroleumpreis ist nicht überall auf 32 Pfg. herabgegangen. Selbst der alte und sehr gut gestellte alte Breslauer Konsumverein verlangt 56 Pfennige und viele Händler machen es ebenso.

Es ist richtig, der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen, also den Petroleumhändlern erlauben, das Liter teurer als für 32 Pfg. zu verkaufen. Wir begreifen aber, daß er in Breslau alle den Händlern die höheren Preise bewilligt hat, die jetzt mehr als 32 Pfg. fordern. Wer das Petroleum nicht teurer als unbedingt nötig einkaufen will, der trete dem Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ bei; dort kostet ein Liter Petroleum 32 Pfg.

Aus einer Bekanntmachung des Neumarkter Landrats geht übrigens hervor, der Reichskanzler bewilligt die höheren Petroleumpreise „nur für bestimmte anzugebende Mengen und keinesfalls über den 31. August 1915 hinaus.“ Die Hausfrauen sollen also jetzt keine Vorkäufe machen, denn nach dem 31. August 1915 muß das Liter Petroleum von allen Händlern für 32 Pfg. verkauft werden.

Unsere Kriegskarte.

Unsere Kriegskarte kann bis Riesenflucht in Polen gut verwendet werden. Sie enthält den städtischen Kriegsschulden von Riga bis Estal. Zahlreiche kleine Orte sind bezeichnet. Dadurch ist ein schnelles Auffinden der Schachtmile möglich. Auch das Vordringen der deutschen Heereskräfte ist sehr gut zu verfolgen. Auf der Karte vom westlichen Kriegsschauplatz sind ebenfalls zahlreiche Orte eingezzeichnet. Die Karte gibt eine Akzentuierung der europäischen mit dem türkischen Kriegsschauplatz. Die Grenzen treten durch für den Landrat sehr hervor. Preis der Karte nur 20 Pfg.

Das eiserne Kreuz.

Der Guts-Reservist Alfred Schom hat am 27. Juli in Frankfurt das eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten. Schom gehörte dem Deutschen Arbeiter-Verbande an und der sozialdemokratischen Partei.

Der Durchbruch bei Przasnysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Von der Wilka bis zum katalischen Eisernde rücken die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Hindenburg stehenden Truppen wiederum leicht vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Sudarone Wehr und Charkowsk gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen. Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von Gräben zu graben und sehr stark besetzten Stellungen zwischen ihrer vorderen Linie und den Reservestellungen auszubringen. Wer jetzt diese Gräben durchstößt, das ist ein schweres Unternehmen, das nur durch die Anwendung von neuem oder das Maß der angewandten Arbeit und rüstlichen Tatkraft, Weisheit und Mut — in einer Zeit von nur 15 bis 20 Kilometern —

Drei, vier, ja fünf Entensysteme von Schützengräben

hintereinander hin, Zankgräben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der katalische Stellungsbau geschaffen hat. Hunderttausende dieser Baumstämme sind da hineingeworfen, Millionen von Sandfüßen liegen auf dem Brustweiden und Hüften sich zu breiten Schutzebenen. Schützengräben sind demzufolge unterirdisch und verdeckt. Sie sind in die Erde eingegraben. Heutzutage haben nicht Graben, sondern die Erde selbst die Aufgabe, die Truppen vor der Feindartillerie zu verbergen. Die Truppen sind in drei bis vier Reihen hintereinander. Vorliegende Positionen, die man sich durch Beobachtungsstände sehen zum Aufmarschieren über. Das Gelände ist hier hügelig. Hier und da ragen nur noch übertragende Hügel und Hügel ab. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil verbrannt, um freiere Ueberblick und weite Sicht zu erhalten. Eine solche Front in ganz Breite frontal angeordnet, ist unklar. Eine Umfassung der Gräben war angeordnet, da sie die Deutschen und die russischen Linien untereinander abgrenzen sollten.

zum Durchbruch an zwei Stellen.

Es ist so nahe aneinander, daß die vier entensysteme vorwärts ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter auch nach rechts und links ausstrahlen mußten. Aus Angriffspunkt: wählte er die vorliegenden Hügel der russischen vorderen Stellung nach rechts und nach links von Przasnysz. Die katalische Linie, deren Umfassung solcher Wälder russischen und deutschen Wäldern gegenüber war, und die selbst dabei zum Durchbruch an zwei Stellen, die die Russen durch einen Hügel von beiden Seiten zu einer Stellung ausgebaut. Sie war als einmal angeordnet, sondern als Stützpunkt vor der Hauptlinie und zur letzten vorderen Truppen in der Stellung. Jeder Plan ist in bestem Umfang geklärt. Die Deutschen sind gemächlichen Aufmarsch durchdringen die russischen Truppen der katalischen Linie in beiden Seiten der Stellung. Die russische Stellung mußte schließlich die Hauptkampflinie bilden, um nicht mit abzuweichen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unvorstellbar gewesen ohne sorgfältige Vorbereitung des Angriffs. General v. Gallwitz zog seine Infanterie gegen die Durchbruchstellen, zumal der russischen, zusammen und

vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen.

den Durchbruch vorzuziehen auf den katalischen Wegen bedeutende Schwärme von Artillerie, alles das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorwärts und unsere Batterien mit dem Eisenbahnwagen, an einem erheblichen Angriff gelangt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine feine Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Am 11. Juli wurde die Stellung unklar aus ihrem Stützpunkt. Die Sonne war kaum aufgegangen, als

aus Hunderten von Geschützen

die Geschosse nieder, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen herabregneten. Es war eine Standarde, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des mitternächtligen Wetters schloß unsere Artillerie angedrängt. Ten Schützen in so starken Beschäftigungen ist ja nur durch Vorkörper größerer Kaliber bewirkt. Da es nicht möglich war, kurz vor und hinter den russischen Linien ein, so wurde auch nicht ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Besondere haben erzählt, daß in dem Moment jeder Zusammenhalt in der Truppe aufgehört. Denn, wie aus der überausreichen Wirkung des ganzen Angriffes es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erschütterung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und erst nachträglich weiter vorwärts hat. Um 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgestellt, für einen anderen etwas später, und

schon eine Viertelstunde danach

stetigweise Paar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg sichtbar. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem frischen Vorwärtsschritt um so weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannte und Scharen von wackelnden Massen heranziehen sah, die nur noch in der Gefangenheitshaltung vor den feindlichen Granaten hielten. In dem Moment, als die russischen Linien umgeben und durchdrungen waren, sah es fürchterlich aus. Die letzten noch unzerstörten Schützengräben, die mächtige Mäure war eine Ruine, und ringsherum rührte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schnell eintrafen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch flüchtete, sind russische Kanonen zur Hand, deren heranziehende Proben unser Schützengraben verließen hatte. Ebenso sah es an den anderen Seiten der beiden Durchbruchstellen aus. Das gefährliche Kartenschießen nördlich von Przasnysz

zu einem Haufen zerstückelter Masse zusammengebrochen,

die starken Höhenstellungen nördlich von Przasnysz waren vollständig zerstört. Im Laufe des Vormittags brach die Sonne durch und bestrahlte die festsitzenden verbleibenden deutschen Truppen. Die Japaner über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feinde kaum irgendwo Zeit, sich in der starken russischen Verteidigungslinie zu verschanzen. So haben manche katalische vorderen hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdeten Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Größe und der Schlüsselpunkt von vorne, die nach den früheren Erfahrungen als unüberwindbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten wir einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Ungestüm der Infanterie erreicht.

Winnen 24 Stunden vor Przasnysz von beiden Seiten stand erst und nicht mehr zu halten.

Am 11. Juli ging ein ununterbrochen ein starker Regen nieder. Der Durchbruch durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war mangelhaftig genug, aber unsere Soldaten konnten wackelnd die Jänge zu und verteidigten sich tüchtig davon zu einer Gruppe, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Mauerlinie, mitten entzündet. Die Russen hatten alle Zurückstellungen aufgegeben und schließlich die für Monate vorbereitete, außerordentlich stark verteidigte Stellung Przasnysz—Giesener—Jelona—Strun—Krasnopol besetzt. Die russische aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch größeren Widerstand zu erwarten hätten.

Der 15. Juli gab ein: erste Antwort.

Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützengruppen vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind ließ offenbar alles daran, das letzte Volkswort bis zum Herankommen zu verteidigen. So lag es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts und überließ nicht die für das Wirkungsschießen der Artillerie angelegte Zeit

verlängert werden. Trotz des heißen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptbeschäftigung aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders anerkannt ist. Die eine Division hatte als Angriffsziel die Höhen südlich und südöstlich von Zielona und war schon am Vormittage stellenweise bis auf 3000 Meter an den Feind herangekommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um 1/2 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für Sturmreif und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückweichen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an.

Es war ein gewagtes Unternehmen.

diesen Stoß ohne die herbeigeführten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der „schwarzen“ Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage brach vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschossgarre 100 Meter weiter vorwärts, und unter ihrem Schirm stützten jene in die frischen Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schützengraben, noch das doppelte Traghindernis vermochte den Sturm aufzuhalten. Als das deutsche Gurra rollte, liefen die Russen, neckt sich durch solche Elementargewalt, in heißen Haufen davon. Um 1/2 Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechmeldung:

Die feindliche Stellung ist genommen.

und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel die gleiche Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antrieb heraus — führte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Position bei Klonowo. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung plante sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Schlacht geworfen und helfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den Ansturm von vorne und den Druck auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeführter Versuch, die zurück durchgedrungenen deutschen Truppen durch Befestigung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte

der Todestritt einer russischen Kavallerie-Brigade.

die schließlich der bereits gefallenen starken Opingura-Stellung unsere Infanterie attackierte, irgend einen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne rückwärtige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegestroh vorwärtsziehenden Truppen, die erst vor der beständigen Karo-Linie Halt machten. Ueberall, wo sie nicht und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer Breite von etwa 120 Kilometern sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und zehntausende von Gefangenen, sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Czichanow haben bereits seit dem 18. Juli deutsche Jäger durch. An dem schönen Erfolg haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgehen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vordringen beiderseits der Eisenbahn Wlawa—Giesanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Przasnysz hinüber führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauflosgegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Zeiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eckartig von General von Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Jänge von Przasnysz und den Kampf von Zielona.

Die Straßzate

war das Ziel der strengen Ferien-Überwachung am Freitag, an dem sich über 500 Kinder beteiligten. Der Aufforderung barfuß daran teilzunehmen, war eine große Anzahl der jugendlichen Wanderer gefolgt. Allerdings hatte das zur Folge, daß die Hitze der heißen Sommer mehr als in früheren Jahren in Anspruch genommen wurde. Alles aber nur leichte Verletzungen, auf die nicht mehr beachtet wird, aber was gegen die Samariter mit, wenn sie nicht von uns Arbeit erhalten können, das ist die „Straßzate“. Der Weg führte diesmal auf dem linken Ufer des Ostsees, bis er bei allen Bekannten bis zum Ende der Wanderung, wo am Donnerstag die erste Nacht gemacht wurde. Nach dem Erfolg der Winterreise über die Wälder und Wälder an den Amalanten, die die meisten der Wanderer zum ersten Mal sahen, in die Straßzate. Im Schatten von Bäumen auf grünem Gras wurden die letzten Vorbereitungen getroffen und dann ging es wieder vor die Zeit wieder einmal zu kurz geworden und gegen 1/2 Uhr erfolgte der Gehmarck unter köhligen Schlägen. Um 8 Uhr langte man wieder im Geviert der Straßzate an, wo der Zug der Gattin der Wanderer herbeizog.

Die dritte Ferien-Wanderung findet Mittwoch, den 4. August statt. Die Ferien-Überwachung erfolgt Freitag, den 2. August, abends 6 Uhr im Gemeindefestsaal. Da wieder größere Schwärme zu erwarten sind, ist nur die Teilnahme von Kindern im Alter von 10 Jahren ab erwünscht.

Vom Breslauer Hypothekenzinsungsamt

wird gemeldet: Zur Errichtung eines Hypothekenzinsungsamtes in Breslau hat es einer Genehmigung des Ministers nicht bedurft, weil die Errichtung eines solchen durch Bundesratsverordnung vom 15. Dezember 1914 und die Errichtung durch Ausführungsverordnungen vom 17. Dezember 1914 und 23. März 1915 vorgeordnet sind. Der hiesige Magistrat hat jedoch, wie feinerzeit gemeldet, an den Minister des Innern das Gefühl geäußert, daß dem Hypothekenzinsungsamt die in den §§ 2 und 3 der Bundesratsverordnung vom 15. Dezember 1914 bezeichneten Befugnisse, das Erheben der Parteien nötigenfalls zu erzwingen und die erheblichen Tatsachen durch Kaufserziehung und Abnahme von Verfügungen zu klären, erteilt werden. Dieses Gefühl ist nunmehr vom dem Minister gutgeheißen worden. Daraus ist nunmehr Montag, den 2. August der Geschäftsbetrieb des hiesigen Hypothekenzinsungsamtes begonnen. Die Geschäftsstelle des Amtes ist mit dem Magistratsbüro X, an der Elisabethstraße Nr. 3/4, verbunden. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter, ebenso die beiden Beisitzer und ihre Stellvertreter sind, wie feinerzeit bekanntgegeben, bereits vor einiger Zeit vom Magistrat bestellt worden.

Gegen die Überfüllung von Eisenbahnzügen

wendet sich ein Erlass des Ministers. Er weist auf den starken Soldatenverkehr hin, der vielfach zur Überfüllung von Zügen führt, und ermahnt Abhilfe an. Die Amtsvorstände sollen sich häufig persönlich davon überzeugen, ob die gemeinsamen Ver-

fügungen ausreichen, und wo Mängelstelle festgestellt sind, sollen sofort die erforderlichen Anordnungen erlassen werden. Dazu kann unter Umständen das Verschließen besonderer Militärzüge gehören. Seitens wird auch hier die unbedingte Trennung der Soldaten von Zivilreisenden.

Zur Beislagnahme von Kupfer,

Wassergas und Nickel erläßt der Magistrat an den Zöulen Ausschub entsprechende Anordnungen.

Die Beschlüsse der Weidenschaft sind im Bureau der Weidenschaftsbehörde, Albrechtstraße 14, 2. Treppen, und in der Annahmestelle für fremde Weidenschaft, Kohnstraße Nr. 3, zu haben. Die Weidenschaft sind vom 26. September bis 4. Oktober ausgestellt an die genannte Weidenschaftsbehörde einzureichen. Wer vorher eine Beislagnahmepflichtigen Gegenstände feierlich erklärt, ist nicht zur Meldung verpflichtet. Feiertags-Weidenschaft werden Montag 3 angenommen, soweit die Gegenstände ein Gewicht bis 25 Kilogramm und ein Wert von höchstens einem Meter im Gebiet haben, größere in der dem Geschäft auf der Eisenbahnstraße.

Warnung vor dem Verkauf von Kupfer, Messing, Nickel an Altwarenhändler.

Ein Magistratsbescheid lautet: In letzter Zeit ist häufig beobachtet worden, daß Altwarenhändler durch Anzeigen oder Gerüchtern in den Häusern selbst oder zu verleihten versuchen, ihnen Kupfer, Messing oder Nickelgegenstände abzulassen. Vor diesen Verkäufen kann nur gewarnt werden, weil die Preise, die diese Händler zahlen, erheblich zurückbleiben hinter den Preis, die bei der bevorstehenden Beislagnahme von den Abnahmebehörden gezahlt werden. Wer also diesen Händlern solche Metallgegenstände verkauft, erleidet nicht nur selbst Schaden, sondern verleiht auch diesem mißbräuchlichen Handel einen Gewinn, ohne der Allgemeinheit irgendwie zu nützen.

Zoologischer Garten.

Die Gärten-Vorstellungen bei den Schützengruppen stehen im herbstlichen Winterkleid. Ein prächtiges Bild bietet auch der feierliche Schützengarten vor dem Vogelhaus. Am Sonntag in der Nähe des Vogelhauses sind an der Leihlinie zwischen dem Wasser eine Schützengruppe in Aachen angeordnet, deren reichhaltige, blaue Felle auf hohen Wägen auf dem Weg zum Wasser zu sehen sind. Von diesen Fellen hat es einer der einheimische Kater, die in den letzten Tagen geliebt. Die jungen Felle haben sich gut erhalten. Der Fellenhalter ist wieder voll besetzt; er behält ein Paar Gärten, ein Paar Argentinien aus Brasilien, ein Paar rote Felle aus Brasilien, einen feierlichen Fellen, ein Paar feierliche Felle aus Brasilien und einen feierlichen Fellen aus Nordamerika. Morgen Sonntag ist billiger Eintritt: Preis: er beträgt für Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 20 Pfg., für Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg. Von 4 Uhr nachmittags an Konzert von Musikern der Stadtkapelle mit Solos des Kapellmeisters, Kater.

Schlesien und Bosen.

Nieder-Hermesdorf (Kreis Waldenburg), 31. Juli. Die Leiche im Kühlturm. Als Leiche aufgefunden wurde die seit dem 23. Juli vermisste 60 Jahre alte Wirtschaftlerin Ida Geisler aus Waldenburg. Zwei Gubenstädter entdeckten die Leiche im Wasserbehälter eines Kühlturns auf der Glätschgrube, in den sich die Frau in selbstmörderischer Absicht gestürzt hatte.

Größe, 31. Juli. Treue Kameradschaft bis zum Tode. Von erschütternder Tragik spricht eine Doppel-Todesanzeige im „N. G. W.“, durch die der Tod zweier Kriegsteilnehmer mitgeteilt wird. Als Nachbarn und Kameraden im Leben wie im Tode vereint, so beginnt diese Anzeige. Die Gefallenen sind der Wirtschaftsbeführer Gustav Häber und der Maurer Paul Ganzig aus Gersdorf O., wo sie als treue Nachbarn nebeneinander wohnten. Vor elf Monaten zogen sie als Landwehrmänner gemeinsam auf dem Kampfe fürs Vaterland hinaus und fanden beide bei der 5. Kompanie eines Reserve-Infanterie-Regiments. Nun haben sie an an einem Tage, nämlich am 4. Juli, bei einem Sturmangriff den Tod erlitten und sind somit, wie bisher im Leben, nun auch im Tode vereint. Beide standen im Alter von 37 Jahren, waren die einzigen Söhne ihrer Eltern und hinterließen jeder Frau und Kind.

Lebenshülle, 31. Juli. Selbstmord aus Liebesgram. Der Landwirtmann Max Stallmach von hier, eingestellt beim Pustern-Regiment Nr. 6 in Leobschütz, wollte in der vorigen Woche Kriegstraum machen. Ihm waren aber Gerüchte über das Verhalten seiner Frau zu Ohren gekommen, die ihn veranlaßten, von der beabsichtigten Kriegstraum Abstand zu nehmen. Er fuhr wieder nach seiner Garnison zurück und bald darauf wurde seine Leiche aus einem Teich gezogen, in den er sich in selbstmörderischer Absicht gestürzt hatte.

Beim Baden, 31. Juli. Beim Baden im Gärten-teich der Pubertushütte ist der 15 Jahre alte Dättenarbeiter Janikl ertrunken. Der im Heeresdienst stehende Vater des Ertrunkenen weilte auf Urlaub zu Hause.

Schwitzschweiß, 31. Juli. Der Tod unter Tag. Der auf dem Westfeld der Matyldengrube beschäftigte Häuer Eduard Gach von hier wurde beim Sorengen von einem herabfallenden Stück Kohle zertrümmert auf dem Kopf getroffen, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Er wurde sofort in das königshütter Knappschafstlazarett geschafft, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Graben, 31. Juli. Der städtische Gemüseverkauf wurde von den Hausfrauen geradezu bestürmt. Um 9 Uhr waren die meisten Gemüsesorten gänzlich vergriffen. Wie der „Oberöchl. Wanderer“ zu melden weiß, beabsichtigt der Gemeindevorstand, am nächsten Donnerstag-Abend zwei Waggons Gemüse auf den Markt zu bringen. Diese kostenswerten Einrichtungen werden endlich dazu führen, daß auf dem Wochenmarkt annehmbare Preise für Gemüse gefordert werden. Auch den Kartoffelverkauf sollte der Gemeindevorstand in die Hand nehmen. Dann würden die Händler nicht mehr so unverschämte Preise fordern können und die Kartoffelkäulen würden vermieden.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

* **Schauspielhaus.** Heute Sonnabend verabschieden sich die Mitglieder des „Berliner Gesamt-Gastspiels“ in einer letzten Aufführung der lustigen Fosse „Der brave Fridolin“. Morgen Sonntag beginnt ein neues Gesamt-Gastspiel Berliner Bühnenkünstler unter Leitung des Herrn Direktor Josef Bendiner mit dem zur Zeit erfolgreichsten Werke einem neuen Schwan „Herzschafflicher Diener gesucht“, von Eugen Burg und Louis Kaufman, das vor kurzem am Lustspielhaus in Berlin bereits die fünfzigste Aufführung erlebte. Für die Hauptrolle ist der auch hier bestens bekannte Komiker Hans Wähmann von den Reinhardt-Bühnen in Berlin gewonnen. Trotz der größeren Kosten sind die Eintrittspreise nicht erhöht; es bleiben sowohl die bisherigen ermäßigten Kriegspreise als auch die den Militärpersonen eingeräumten Vergünstigungen bestehen.

* **Liedlich-Theater.** Heute Abend zum letzten Male „Grigori“. Morgen, Sonntag, den 1. August, gelangt die Schlagerposse „Der süße Frank“, von Arthur Loewy und Müller-Hofmeister, Musik von Harry

Hauptmann, mit den Gästen: Kar Gehner, Betty Feiner, Luitpold Meißner, zum ersten Male zur Aufführung.

* **Victoria-Theater.** Heute, Sonnabend, Abschiedsaufführung des beliebten Komikers Leopold Hasel mit seiner Gesellschaft. Morgen, Sonntag, neuer Spielplan: Gastspiel des bekannten rheinischen Komikers Jean Blakheim mit seinem Ensemble. Zur Einführung gelangt der populäre Dreiakter „Pillanne als Infanterist“, ein heiteres Spiel aus der Feder von Max Neale und Max Ferner; Jean Blakheim in der Titelrolle. Von 6-8 Uhr Konzert im Garten.

* **Festgarten.** Ab 1. August vollkommen neuer Spielplan mit 11 großen Paradennummern, von denen hauptsächlich hervorzuheben werden: Herme; und Conte; in ihrem urkomischen Zauberakt; Yellon und Pantner, atonische Reuheiten; 2 Satanas, Verwandlungstänzer; Ely del Sarto, Kunstschüler; Mattenfänger von Gamsel mit seinen wunderbar dreifürzten Matten und Raketen. Prolongiert Samochit Eto Seckide mit eigenem Repertoire usw. Heute, Sonntag, 2 Vorstellungen: Nachmittag 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr.

* **Palmengarten.** Des großen Erfolges nochmals prolongiert das Wiener Damenorchester. Heute, Sonntag, großes patriotisches Konzert. Anfang 4 Uhr.

* **Opern-Theater.** Der neue Spielplan bringt nach den Kriegsdramen aus den Kreisen unserer Feldgrauen zur Abwechslung ein Kriegsdrاما aus Marinekreisen: „Am Feuer der Schiffskanonen“ in 4 Akten, das prächtige Annahmen unserer Flotte enthält. Der übrige Teil des Spielplans ist wieder gut gewürzt und abwechslungsreich.

* **Palast-Theater.** Freitag hat der erste Tag des neuen Programms begonnen, darunter befindet sich eine Aufführung für Breslau, und zwar ein dreiwertiges Drama unter dem Titel „Hilge unerblut“ oder „Zalania, das Zigeuner mädchen“. Wie uns die Direktion hierzu mitteilt, ist dies ein so hervorragendes Filmwerk, daß es sich schon die Gunst des hiesigen Publikums erringen wird und daß ihm damit eine große Zukunft vorhergesagt werden kann. Nach ein zweites Drama erscheint auf dem gegenwärtigen Spielplan, und zwar: „Die Hinterlassenschaft“ mit dem berühmten nordischen Schauspieler Waldemar Wilsander. Das übrige Programm und die Kriegsberichte vervollständigen das diesmal sehr interessante Programm. Sonntag findet auch wieder Ainder-Vorstellung im kleinen Saale statt.

Zurückgekehrt 3191

Dr. H. Herz

Höchste Beilehung
von Pfändern aller Art, 20.4
A. Wanke, Mariannenstr. 6, I.

Frühkartoffeln
Kaiserkrone, 5 Pfund nur 50 Pf.
3011] Scholz, Wilschstr. 47.

Anzüge nur 10 Mark
Nach Maß, wunderbar, 18 Mark.
Anzugfabrik Wallstr. 17 a, I. [3042

Messing u. Kupfer
zur eig. Verarb. f. Gerüstbedarf lauft jed.
Polier M. Friedemann, Wilschstr. 47.
Wiesberg, 12/13 a. b. Wilschstr. 47, 1090.

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

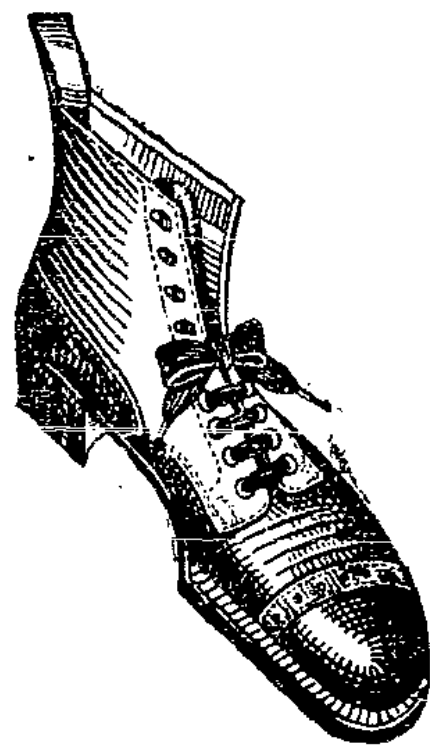
Umzüge mit modernem Wagen führt
kilig aus, auch von und nach auswärts
Schödel, Bergstraße 28. 2023

Sonder-Angebot

zu herabgesetzten Preisen

teilweise bis zu

40% ermässigt.



**Schick- u. Promenadenschuhe
weisse Leinenschuhe
4.95**

**Restposten Lack-
und Spangenschuhe
5.95**

**Braune Schnür- und
Knopfschuhe
6.95**

**Braune Herren- u. Damenstiefel
Lackstiefel
7.95**

Schuh-Sport Flaum, Schmiedebrücke 2.

Ercheint dreimal wöchentl.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg
Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25, Dts. Markt.
Widauer, L., Wilschstr. 1.
Bierbrauereien.
Wiegler Stadtbrauerei H. G.
Wieglerisches Brauhaus, G. G. u. S. F.
Bierverlag.
Kunze, Gustav, Langestraße 20.
Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.
Fahrräder u. Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparatur, Wilsch.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Ehler, Ernst, Paulauerstraße 6.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Frischer, Carl, Neuhäuserstraße 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanowicz, L., Belfstr. 11/12, Schödel.

Kaufhäuser.
Ring 30.
Bach, Arth. Wilschstr. 47.
Kinderwagen, Korbwaren u.
Bürstenwaren.
Pohl, Walter, Korban., Paulauerstr. 29.
Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.
Schölz, Wern-Georg, R. Fabrik, Ring 27.
Schweberberg, G., Wilschstr. 30.
Möbel- u. Sarg-Magazin.
Schumann, Christlan, Wagnerstr. 16/17.
Naturbutter, Margarine, Käse.
Weiß, Otto, Oppelnerstraße 34.
Pfefferkücherei.
Wöhl, R., Belfstraße 29.
Polsterei.
Kleiner, Hermann, Langestraße 19.
Restaurant.
„Goldener Ring“, Wilschstr. 24.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Wagner Schuhfabrik, Wilschstr. 27.
Herr, G., Wagnerstraße 19.
Knappe, C., Oppelnerstr. 31, Dts. Markt.
Hödel, Rich., Wilschstr. 11, Gutsch.

Uhren und Goldwaren.
Schäfers, G., gep. Uhrmacher, Belfstr. 3.
Zigarren und Zigaretten.
Grotzer, H., Furgstr. 2 (Schiffstraße).

Zigarren, Zigaretten, Papierwar.
Focke, Georg, Ede-Soll- u. Burgstraße.
Bunzlau
Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
Ruhner, F., Wilschstr. 40 (Galanteriew.).
Glogau
Berufskleidung, Wäsche,
Trikotagen.
Wolke, Joh., Wilschstr. 12 (Schulth.).
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kreuzberger, Adolf, Markt 45.
Korbwaren, Kinderwagen,
Spielwaren.
Wald, Friedrich, Wilschstr. 5.
Muskwaren.
Fandl, O., Wilschstr. Langestraße 62.
Jauer
Restaurateur.
Wilschstr. 2, Wilschstr. 2, Wilschstr. 2, Wilschstr. 2.
Rochmann, S. = Essigfabrik =
Goldbergerstr. 31.
Seifen, Parfümerien.
Rummel, Rudolf, Goldbergerstr. 26.
Neumarkt
Bier-Brauerei.
„Stadt-Brauerei“ Gegr. Pflester.

Ohlau
Bäckerei und Mehlverkauf.
Forn, Paul, Ring 15.
Wald, Richard, Wilschstr. 4.
Wald, Christian, Wilschstr. 11.
Bierbrauereien, Bierverleger.
Jaworski, Adolf, Ring 12.
Drogerie.
Forn, Paul, Wilschstr. 28.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wierzel, Oswald, Ring 10.
Fahrrad-Nähmasch.-Grammophon.
Eitel, Albert, Ring 13.
Trubke, G., Wilschstr. 8.
Haus- u. Küchengeräte, Glaserei.
Forn, Paul, Wilschstr. 28, Wilschstr. 28.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lufth, Gust., Wilschstr. 6 (Wilschstr.).
Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Göbler, H., Ring 2.
Kaufhaus.
Blumenthal, Rich. Wilschstr. 47.
Manufakturwaren, Damen-
und Herren-Konfektion.
Gobels Nachfolger, Fierschreier 109.
Milch- u. Butterhandlung.
Kunoth, Gustav, Ring 8.
Möbel.
Müller, Paul, Wilschstr. 18, I.
Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring
Papierhandlg. u. Buchbinderei.
Schrempel, Paul, Ring 30.
Papierhandlung,
Postkarten-Zentrale.
Fischer, G., Wilschstr. 9, Zigarren u. Zigaretten.
Posament, Weiss- u. Wollwar.
Fischer, Georg, Ring 19.
Restaurateur.
Weißberg, Paul, Stefandamm 13.
Schuhwaren.
Wiel, Schuhwaren, (Schödel) Wilschstr. 14.
Ritt, G., Wilschstr. 5, Wilschstr. 5.
Seifen- u. Waschlupferfabrik.
Stank, Friedrich, Wilschstr. 4.
Forn, Otto, Ring 13, Wilschstr. 13.
Tapissiererei, Wollwar., Wäsche.
Fischer, Gustav, Ring 31.
Uhren und Goldwaren.
Rupke, Richard, Ring 20.
Stolz, G., Wilschstr. 8.
Uhren, Goldwaren,
Rathenower Brillen.
Langer, H., Wilschstr. 20 (Trännting).
Woll- und Weisswaren,
Damen- u. Herren-Konfektion.
Wilschstr. 7.
Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
Wilschstr. 10.
Zigarren.
Fischer, G., Wilschstr. (Wilschstr.).

Zigarren und Zigaretten.
Fischer, G., Wilschstr. 4, Wilschstr. 4.
Peisterwitz
Bäckerei.
Wilschstr. 4, Wilschstr. 4.
Strehlen
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus, Wilschstr. 2.
Trebnitz
Bierbrauereien.
Treb. Genossensch.-Brauerei, Wilschstr. 5.
Herren-, Arbeiter-Garderobe,
Manufakturwaren.
Wilschstr. 34, Wilschstr. 34.
Papier-, Galanterie- u. Spielw.
Fischer, Georg, Wilschstr. 19.

**Nähere Umgebung
Breslaus.**

Cosel
Bäckerei.
Wilschstr. 9, Wilschstr. 9.
Kolonialwaren.
Wilschstr. 9, Wilschstr. 9.
Df.-Lissa-Stabelwitz
Arbeiter-Bekleid., Schuhwar.
Wilschstr. 19, Wilschstr. 19.
Brauereien.
Wilschstr. 19, Wilschstr. 19.
Eisen- und Stahlwaren.
Wilschstr. 27, Wilschstr. 27.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Wilschstr. 7, Wilschstr. 7.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Wilschstr. 10, Wilschstr. 10.
Haas- und Küchengeräte.
Wilschstr. 10, Wilschstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, H., Wilschstr. 4, Wilschstr. 4.
Manufakturw., Arbeiterkonf.
Wilschstr. 10, Wilschstr. 10.
Uhren, Gold- und Silberwaren.
Wilschstr. 31, Wilschstr. 31.
Rathen b. Dtsch.-Lissa
Wilschstr. 31, Wilschstr. 31.
Hundsfeld
Fleischereien.
Wilschstr. 2, Wilschstr. 2.
Restaurateur.
Wilschstr. 31, Wilschstr. 31.
Klettendorf-Hartlieb
Fahrradhandlg., Reparaturw.
Wilschstr. 1, Wilschstr. 1.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Wilschstr. 14, Wilschstr. 14.
Restaurateur.
Wilschstr. 14, Wilschstr. 14.
Lokale a. d. Oder
Restaurateur.
Wilschstr. 14, Wilschstr. 14.
Gr.-Mochbern - Schmiedefeld
Bäckerei und Konditorei.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Fleischereien u. Wurstfabrik.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Kolonialw., Drogen, Fahrrad.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Schnittwaren, Kolonialwaren.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.

Kl.-Mochbern
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Neukirch - Maria-Höfchen
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Opperau
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Oswitz
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Pilsnitz b. Breslau
Kolonialwaren.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Rosenthal - Carlowitz
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Schottwitz - Friedewalde
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Gr.-Tschansch
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Kl.-Tschansch
Bäckerei.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Fleischereien u. Wurstfabrik.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Kolonialwaren.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.
Woischwitz
Restaurateur.
Wilschstr. 13, Wilschstr. 13.



Auf dem Felde der Ehre starb den Heldenod fürs Vaterland nach 11 Monaten langen Kämpfen am 12. Juli, bei einem Sturmangriff getroffen von einem Granatsplitter, unser innigstgeliebter, herzenguter jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der Reservist

Ernst Gruhn

Maschinengewehr-Komp. Infant.-Regiment 51
Inhaber des Eisernen Kreuzes

im blühenden Alter von 25 Jahren.
Er folgte seinem am 8. September 1914 gefallenen lieben Bruder Paul in die Ewigkeit nach.
Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Eltern
Friedrich Gruhn und Frau Christlane
nebst Geschwistern, Schwager u. Schwägerin.

Magst Du in fremder Erde zur Ruhe gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen doch nicht vergessen sein!
Ruhe sanft in fremder Erde! 3203

Die Angst

vor dem Zahnziehen, welche so viele ängstliche und nervöse Personen zurückhält, sich schmerzende und eitrige Zähne und Wurzeln entfernen zu lassen, ist durch die sichere Anwendung der bei mir üblichen Betäubungsmittel hinfällig geworden. Auszug: 3148

Oeffentlichen Dank

sage ich Herrn Dentist R. Barthelt dafür, dass er mir an einem Tage 17 Zähne und Wurzeln schmerzlos gezogen hat. Trotz der grossen Zahl verspürte ich nach dem Ziehen keinerlei Schmerzen. Dadurch fühlte ich die Courage mir am folgenden Tage noch 11 Stück Zähne und Wurzeln ziehen zu lassen, was auch wieder ganz ohne Schmerzen geschah. Der Wahrheit gemäss zur Kenntnis für alle Leidensgefährten. P. T. K...tz.

So ähnlich lauten alle Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.** 1 Mk.

Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur 1 Mk.
Plomben von 2 Mk., künstliche Zähne von 2,50 Mk. an.

Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents
Dentist

Zahn-Atelier Reform
Poststr. 1, Ecke Obliassenstrasse. Gebisses in Breslau.

Kopf- und Nervenschmerzen.

Meine Schmerzen waren wie weggeblasen.
Herr Martin Schmidt, Schuhmann, Hannover, schreibt: „Seit Ende 1913 litt ich an heftigen Kopfschmerzen (schlechte Kopfschmerzmittel). Alle nervenzähligen Behandlungen halfen nichts, aber nun vorübergehend. Schliesslich wanderten die Schmerzen durch den ganzen Körper, sodass ich fast am Leben verzweifelte. Schon nach dem Einnehmen von 3 Tabletten waren meine Schmerzen wie weggeblasen. Ich habe den Gebrauch etwa 8 Tage durchgehalten und bin jetzt von meinem Leiden befreit. Ich habe Logal bereits zahlreichen Bekannten empfohlen und überall höre ich nur Lob und Dank dafür. Ich werde nicht verziehen, es weiter zu empfehlen. Logal ist und bleibt ein Narkotikum“. Ähnlich berichten viele Kranke, welche Logal nicht nur bei allen Arten von Kopfschmerzen und Kopfschmerzen, sondern auch bei Rheumatismus, Gicht, Schlaf, Herzkrankheiten, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern gebrauchen. Mit ihm glänzend empfohlen. Alle Apotheken führen Logal-Tabletten. 32048



Logal-Tabletten



Den Heldenod fürs Vaterland starb am 6. Juni bei einem Sturmangriff unser herzenguter, braver Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Cousin und Bräutigam, der **Muskeller**

Richard Werner

Infanterie-Regiment 271
im Alter von 21 Jahren 6 Monaten.
Dies zeigen im tiefsten Schmerz an 3204
Breslau, Hubenstraße 98a

Die schwergeprüften Eltern
Oskar Werner und Frau Ida geb. Zimmer.

Karl Zimmer
Frieda Werner
Oskar Werner
Hermann Werner
Emma Reimann als Braut
Karl Schölzel und Frau
Emma geb. Werner.

Magst Du in weiter Ferne
Zur Ruh' gebettet sein,
Da wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein!



1. Gesunder Fuss - im Chasalla-Normalschuh,
2. im Verhältniss zum unnatürlichen „Mode“-Stiefel,
3. verbildet durch unnatürliches „Mode“-Schuhwerk

Chasalla Stiefel

fertig nach Maß, D. R. P.
drückt nicht, passt genau, elegant.
Für Kinderfüsse unentbehrlich.

GOLDENE MEDAILLE
Intern. Hygiene-Ausstellung D. esden.

Hiesige Niederlage bei
A. E. Schmidt, Hummerci 2,
Zweites Haus v. d. Schwelnditzerstr.
Maßanfertigung abnormer Fußbekleidung,
Plattfußbeschuhung und Einlagen.
Silberne Medaille Kunst- und Gewerbe-Ausstellung Breslau.
Goldene Medaille Deutsche Schuhmacher-Fachausstellung 1914.

Die Liebste
Ueberraschung jedes Kriegers
außer und 1207
im Schützengraben
sind nicht nur
Zigarren, Zigaretten
u. Tabako in portofreien
Feldpostbriefen, sondern
auch Tabakpfeifen, Tabak-
beutel, Luftpfeifen, Tabak-
zeug u. die vorzügl. billigen
Rauchtabako in 1/2 Pfund-
Buntoln 35, 40 bis 100 Pf.
Zigarettentabako, -Mölsen
u. Zigaretten-Maschinen.
R. Migula, Nikolajplatz 2,
Neue Taschenstraße 13, Obliassenstraße 29.

Anzüge

von 10 1/2 Mk. an, moderne haltbare
Stoffe, n. Mass 24, 26, 30, 32 Mk.
Herrenkleiderfabrik M. Juliusberger
Albrechtstr. 41, 2. Et. (Kein Laden)

Süssrahm-Margarine

ff. Butter-Ersatz
Pfd. 1.18 Mk.
Friedrich-Wilhelmstr. 12
Wachtplatz.
Für Wiederverkäufer
Engros-Preise

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

- Maler **Arthur Funke**
Ottostraße 48
 - Arbeiter **Carl Neumann**
Michaelisstraße 7
 - Schlosser **Willy Leber**
Lange Gasse 64
 - Kutscher **Johann Wietzorek**
Grosse Dreilindengasse 14
 - Maurer **Ernst Teichmann**
Weissenburgerstraße 29
 - Schlosser **Ernst Gruhn**
Blücherstraße 16
 - Steinmetz **Ernst Rauer**
Neuförststraße 25
 - Maurer **Fritz Winschig**
Michaelisstraße 65
- Ehre ihrem Andenken! 3215

Gebr. Sobelbänke, Schlüterbrot

ein ideales Vollkornbrot, das beste Kriegsbrot ohne Zusätze, ohne Kartoffel, daher nahrhaft, leicht verdaulich und bekömmlich.
Nur echt mit Schutzmarke

Möbel
in reichster Auswahl nur noch kurze Zeit zu alten billigen Preisen
Siegfried Brieger,
Kupferschmiedestr. 24. 3209

Verkaufe
Schränke, Kisten, Schränke, Stühle, etc.
Schränke von 30, 50, 70 Mark.
Friedrichstraße 17. 3216

Arbeitsmarkt.

Ein Feuerschmied

und mehrere kräftige Lehrlinge, auch Schloßlehrlinge oder welche die schon gelernt, gegen Kostvergütung melden sich
Gawlich, Westendstraße 46.

Strassen-Verkäufer

können sich melden.
Expedition der Volkswacht
Neue Graupenstraße 7, Hof ptr.

Lüchtigen Bader u. Laufburschen

sucht
H. Aufrichtig, Damen-Mäntel-Fabrik,
Zunferrstraße 7. 3220

Suchen per 16. August d. J.
Sortierer und Riffenmacher
sowie Zigarren- und Wickelmacherinnen
Zigarrenfabriken Dieterle, Breslau IX
Schützengasse 36. 2963

Lüchtige Kachelmacher
Konservationsbäckerinnen
auf coal. Material gesucht.
Christenhal 10, I. Etg., Jany.



Den Heldenod fürs Vaterland starb am 13. Juli unser Freund und Genosse, der

Kurt Teichmann

im blühenden Alter von 36 Jahren. 3208
Leicht sei ihm die Erde im fremden Lande!
Es ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Distrikts 9
Odertor.

Trauer-Kleider

Kostüme | Hüte | Röcke
Blusen | Mäntel | Hüte

in großer Auswahl, sehr preiswert.
M. CENTAWER
Schmiedebücke 7-10. 2506

Neu-Eröffnung!

Delikatess-Nussbutter

feinste Pflanzen-Margarine. 3207
Das Beste zum Kochen, Braten und Brotanstrich.
— à Pfund 1.20 Mk. —
58 Friedrich-Wilhelmstr. 58
Marmeladen, Honig.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt feinstes Juletté, Ziegen, weiß Seiden, Handtücher, Spitzen, Gardinen, Wäsche, etc. auf Tisch, Arbeitszeug für jeden Beruf, Herren, Strampswaaren und Trümpfen etc. in größter Auswahl.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Verforgung der Kriegsteilnehmer,
ihrer Familien
und ihrer Hinterbliebenen.
Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition.

Kultur und Nation

Preis 15 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition, am 10. September.

Die belgischen Enthüllungen.

Berlin, 30. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ist die Veröffentlichung der Aktenstücke aus den belgischen Archiven fort und fort einleitend:

Wir fahren mit der Veröffentlichung der Berichte aus den belgischen Archiven fort. Sie fallen in die Jahre 1903 und 1907. Die große Politik der letzten Jahre zeigt uns die englischen Anschläge zur Sicherung und Einwirkung Deutschlands in Belgien in konsequenter Fortschritt begriffen. Wie bisher, verfolgen die belgischen Politiker mit mißtrauischer Aufmerksamkeit die Entwicklung. Mit 1906 trat in England nach der langen Vorherrschaft der konservativ-unionistischen Partei mit dem Ministerium Campbell-Bannerman die liberal-radikale Partei ihr Regiment an, unterstützt von den irischen Nationalisten, deren Forderungen von dem in die dem Programm des regierenden Kabinetts unvereinbar verstanden wurden. Das mußte dann inlogischer Konsequenz Überlegung oder lang zu einem Schritt mit dem Oberhaus führen und hatte in der Tat eine Periode von ununterbrochener innerer Kämpfe zur Folge. Dagegen blieb die auswärtige Politik Englands in den alten Bahnen. Nur machte sich der Einfluß des Königs, der seit an der seit 1903 eingeschlagenen Richtung festhielt, noch viel stärker geltend, als unter dem vorigen Kabinett. Edward VII. kümmerte sich zwar um Details der Politik nur wenig, aber in großen Fragen, oder vielmehr in der einen großen Frage, vor der bei ihm alles zurücktrat, trug er Sorge dafür, daß das offizielle England vom Wege nicht wieder abwich, den es einmal eingeschlagen hatte. Ein Detail dieser Politik tritt uns in den Berichten zu Tage, die wir veröffentlichen haben. Vorausgeschickt müssen wir jedoch noch einige Worte über die Persönlichkeiten, die in dieser Periode von maßgebendem Einfluß auf die Politik in Frankreich und England waren. In Frankreich wurde Fallières als Nachfolger Carnots Präsident der französischen Republik. Er spielte eine eigentlich politische Rolle nicht, sondern begnügte sich mit der dekorativen Stellung, auf die ihn die Oberhäupter Frankreichs seit dem Tode Carnots freiwillig beschränkten. Der eigentliche Leiter der inneren wie der äußeren Politik Frankreichs war Clemenceau, der am 23. Oktober 1906 Ministerpräsident wurde und sich in dieser Stellung bis zum 10. Juli 1909 behauptete. Er war noch mehr als Delcasse unbedingter Anhänger Englands und stand in allerintimster Verbindung mit Edward VII., der auch in dem französischen Botschafter in London, Paul Cambon, eine weitere Stütze für seinen Einfluß in Frankreich hatte. Unbedingt englisch gesinnt war ferner der Präfident Georges Miller, der unter dem Namen Tardieu zugleich Minister des Innern war. In England wurde am 3. Mai 1906 der frühere Finanzminister Hildebrandt Ministerpräsident und am 21. Juli 1906 als Nachfolger des Grafen Lansdowne Joseph Chamberlain Minister des Innern, der bis zum 7. Dezember 1910 seine Stellung behauptete. Miller fiel am 21. Juli 1906, weil er dem Parlament zu liberal war. Ministerpräsident an seiner Stelle wurde Balfour, der jedoch fast ausschließlich den inneren Angelegenheiten, d. h. der Niederdrückung der Revolution und einer großartigen Agardpolitik sich widmete, jedoch die auswärtige Politik Englands ganz in Delcasses Händen ließ.

Das Jahr 1906 fand zunächst noch vollkommen unter der Nachwirkung der Gegenüberstellung mit dem die deutsche Politik die Herausforderung Delcasses in der marokkanischen Frage beantwortete. Von welchem Geist dabei unsere Politik befehlbar zeigt ein Ausbruch Baron Greubler. In einem Bericht an seinen Chef, Baron Kerecrau, schreibt er (31. Dezember 1907): „Der höchste Ehrgeiz seiner Majestät (Kaiser Wilhelm) ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer der Regierung.“ Das dem Vorgesetzten, den französisch-deutschen Konflikt auf der Konferenz zu Locarno zu lösen, Schwierigkeiten in erster Linie von englischer Seite bereit

wurden, sollte sich sehr bald heraus. Die Rolle, die fünf Jahre später Lord George zugewiesen wurde, um die Verhandlung zwischen Deutschland und Frankreich zur endgültigen Regelung der Marokkanischen Angelegenheiten zu bringen, die erstere die Gegenseite Deutschlands zu vertreten. Als der englische Vertreter auf der Konferenz, tat er, was an ihm lag, um den Franzosen den Rücken zu kehren. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß er es darauf anlegte, die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Auch die Haltung Englands war darauf berechnet, Frankreich in seinem Widerstand auf das Äußerste zu ermutigen. Wie der belgische Geschäftsträger in London unter dem 4. Januar berichtete, erlärte der Minister dem in London beauftragten Geschäftsträger meinetwegen, daß England Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum Ausbruch der Kämpfe werden, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges und auf alle Weise für ihn. Der bemerkenswerte Grund, den die Erklärung machte, wurde noch verstärkt durch den Besuch Edwards VII. Anfang März in Paris und durch die gütliche Abmachung, die er dabei Delcasse zuteil werden ließ. Grund ist jedoch darüber in höher Bedenken: England sah die Lage in jeder Weise zu verwickeln. England wurde dabei von Russland unterstützt, da der russische Botschafter in Paris es nötig fand, gegen allen diplomatischen Brauch die für Deutschland unzulässigen Instruktionen der russischen Delegierten für die Konferenz zu veröffentlichen.

In April beriet der General in St. Petersburg, daß die englische Politik alles getan habe, um einen günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern, und der englische Delegierte nichts, um eine für Frankreich und Deutschland gleich annehmbare Lösung zu finden. Edward VII. verwarf, wie feststeht, über den Kopf der englischen Regierung hinweg Delcasse 1905 hunderttausend Mann für eine Expedition in Ostafrika. Daraus sahpte er die Bemerkung: „Könnten noch irgendwelche Zweifel bestehen, so würden sie durch die seltene Tenazität des (englischen) Obersten Banachisten bei dem belgischen Stabschef General Duranin zerstreut werden sein.“ Diese Bemerkung des Botschafters ist besonders interessant. Sie zeigt, daß die belgische Regierung die Bedeutung der Enthüllungen Delcasses von vornherein erkannte.

Der Bericht den der belgische Generalstabschef dem Kriegsminister über seine vertrauliche Besprechung mit dem englischen Militärattaché erstattete, ist vom 10. April 1906 datiert. Schon am 5. April aber nimmt Greubler in seinem Bericht auf diese Besprechung Bezug. Hierdurch wird die von der belgischen Regierung sowie von englischer Seite jetzt beliebte Darstellung, als ob es sich nur um einen ganz unbedeutenden privaten Meinungsäußerung zwischen den beiden Militärs handelte, auf das kühnste widerlegt. Die belgische Regierung hätte, wenn sie diese Aufspaltung tatsächlich hätte, wohl darauf verzichtet, ihre auswärtigen Vertreter von dem Vorgesagten sofort zu unterrichten.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Bericht, auch Belgien in die antideutsche Konnotation hineinzuziehen, brachte „Ruf“ die fest nach nicht zu unterschätzende Nachricht, daß Edward VII. Russland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und die französische Presse förderte eifrig solche Pläne, nämlich unter direkter Anregung durch die offiziellen Kreise. Von dem Verhalten einzelner Gegner der Agitation, wie Lord Aberdeen, eine Wendung zum Wessien herbeizuführen, erwarteten die belgischen Beobachter keinen Erfolg, ebensowenig von dem Kaiserreich des Königs mit dem Kaiser Wilhelm, da Tausend der Haltung der englischen Presse der Maß gegen

den deutschen Alibien Kreis zum „Vollkommen“ geworden war, das auf die Haltung der Regierung zurückzuführen. Grund und den damals bei Gelegenheit der russisch-belgischen Verhandlungen aufzustellenden Plan, die belgischen Interessen an Stellen der Türkei und der Bagdadbahn auszuscheiden, den „Spiel der Unvorsichtigkeit“. Englands Außenplan als Vorbereitung für die Kaiser Konferenz ersah in belgischer Hinsicht ganz richtig als heuchlerischer Versuch, Deutschland und die Vereinigten Staaten als Schlichter am Scheitern der „unwürdigen“ Ideen Englands und eines neuen Friedensvertrages, Sir Henry Campbell-Bannerman, das zuzustellen. Anfang 1907 überraschte Adria Edward Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Welt Englands zu ziehen, trat dabei dank dem Gegenstandsmann Clemenceau so deutlich zutage, daß, um dieses Joch abzuschütteln, sich damals eine Reaktion dagegen in Frankreich zu bilden begann. Sie ließ sich bei Kriegsbeginn lebendig, umfaßte aber nur einen kleinen Kreis von Personen und bezieht sich auf offizielle Politik überhaupt nicht. Die Politik Edwards verlangte fortan eine Steigerung der Maßnahmen Frankreichs, um das gefährdete Gleichgewicht Europas aufrechtzuerhalten. Wohl zu diesem Zweck fanden die Belagerten Edwards im April 1907 nach Carthage und Warla statt. Das Ergebnis eines russischen Gesandten in Portsmouth war das erste an die Öffentlichkeit getragene Ergebnis, das Delcasse als russischer Minister des Innern die Politik des Varentriches in die Bahnen zu führen beschloß, die sie England, damit auch Japan zu nähern und von Deutschland abzuwenden bestimmt waren. Auch ließ sich erkennen, daß Russland im nahen Orient eine aktive Politik wieder aufzunehmen entschlossen war. Die wachsenden Unruhen in Mazedonien weckten deutlich darauf hin. Ein edler Entschluß brachte Greubler von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Agencras getroffenen Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen vom August 1907 führten, und welche die Teilung Persiens in englische und russische Interessensphären und die belgische Politik in Zentralasien schloß. „Es handelt sich“, schreibt er, um die Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne, die sehr geschickt geführt wurde, und die mit der Ausöhnung zwischen Frankreich und Italien (1902), sowie mit den Abmachungen anlang, die mit letzterer Macht auch seitens Englands wegen des Mittelmeeres getroffen wurden.“ Er macht (8. April 1907) darauf aufmerksam, daß Frankreich beanspruchte, wie vor 1870 in Angelegenheiten einzugreifen, die es absolut nichts angehen, wie in die Frage der Bagdadbahn, und sich einbildete, ein Veto gegen die Verhandlungen unabhängiger Mächte einlegen zu dürfen. Offenbar begann Greubler schon damals, auch um die Zukunft seines Vaterlandes, Belgien, sich erste Sorge zu machen.

Kriegsnachrichten. Die bevorstehende Räumung Warschans.

London, 30. Juli. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ nennt den deutschen Feldzugsplan gegen Rußland ein hervorragendes Meisterstück der Kriegsstrategie. Der Einschließungsplan sei nach dem Muster der Einschließung der Russen durch die Japaner bei Mandschu gemacht worden. Wenn die nördlich des Njemen in der Richtung der Einschließung sich nähernde Armee nicht kräftig und schnell abgewehrt wird, wird sie nach Wilna zu marschieren brauchen und sich dort quer vor den Rückzugsweg der Russen stellen. Das sei das gefährlichste Manöver, das seit Beginn des Krieges gegen Rußland unternommen wurde. — Die Petersburger Korrespondenten der Londoner Blätter bestätigen, daß Rußland am Vorabend der Einschließung stehe, wenn diese nicht schon gefallen sei. Alle stimmen in der Annahme überein, daß Warschau unmittelbar vor dem Falle stehe.

London, 30. Juli. Der Petersburger Korrespondent der „Morningpost“ weist darauf hin, daß Rußland beschloß, die Warschauer Befestigungen und die Weichselinie zu räumen, um zu verhindern, daß die Deutschen die russische Front durchbrechen, die Willigung der Verbündeten fand, da letztere Möglichkeit alle anderen Erwägungen in den Hintergrund drückte.

Japan im Weltkrieg.

Rom, 30. Juli. Anlässlich eines Artikels des „Armys“, in dem das Eingreifen Japans in den europäischen Konflikt gewünscht und begrüßt wird, hatte ein Redakteur der „Tribuna“ eine Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Rom, der ihm erklärte, er wisse, daß die öffentliche Meinung und die Presse seines Landes sich der Allianz mit Rußland immer günstiger zeigen, wenn er auch von einem solchen Bündnis keine amtliche Nachricht habe. Der Botschafter erklärte, die gelbe Gefahr sei nicht vorhanden. Es würden vielmehr russischen, französischen, englischen und italienischen Produkten neue wichtige Märkte eröffnet.

Dank an die Schweiz.

Bern, 30. Juli. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg telegraphierte an den Bundespräsidenten Motta: Nachdem der große Versuch unternommen wurde, deutsche und französische Kriegsgefangene in so glücklicher Weise befreit zu werden, ist es mir außerordentliches Bedürfnis, Ihnen, hochverehrter Herr Bundespräsident, für die erlauchte Willigung der menschlichen Gerechtigkeit, die Schweiz gegenüber den heimkehrenden Deutschen den wärmsten Dank des deutschen Volkes auszusprechen. Die deutsche Nation wird nie die Siegesdienste vergessen, die die Schweiz den verwundeten Kriegern in so hochherziger Weise erwies. Ich werde besonders dankbar sein, wenn Sie die Güte haben, den Dank allen beteiligten Militär- und Zivilbehörden, insbesondere auch den Schweizerischen und dem internationalen Roten Kreuz, die bei der Aufnahme und Beförderung unserer fernabgehörigen aufopferungsvoll mitgewirkt haben, persönlich zu übermitteln. gez. v. Bethmann-Hollweg.

Friedensfundgebungen in Amerika.

Frankfurt a. M., 30. Juli. Nach einem Radio-Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus New York berufen die Deutschen ein großes Friedenskonkordat für Anfang September nach Chicago ein, das als die größte Fundgebung seit Generationen erscheint.

Englische Zweifel.

Berlin, 30. Juli. Die „N. Z. M.“ meldet, dass es in der Schlussphase des englischen Unterhauses vor seiner Verlegung bis zum 14. September neuerdings zu einer erregten Szene gekommen sei. Es wurde teilweise eine Errede gehalten, wie sie das englische Parlament wohl seit Jahrhunderten nicht gehört hat. Einige Mitglieder schürten sich Verwicklungen entgegen. Einigen Eindruck machte nur die Rede des konservativen Amern, der sagte: „Uniere Verbündeten kümmern sich über unsere Vorgänge, während die feindlichen Neutralen fragen, warum wir so wenig in Frankreich kämpfen, wenn wir wirklich so große Armeen haben. Es liegt hohe Zeit, das England daran denke, daß es verlieren könne. Unter den Neutralen gäbe es eine große Menge Personen und sogar Regierungen, die zu der Überzeugung gekommen sind, daß England nicht gewinnen werde.“

Die echt-patriotischen Gallunken.

Zürich, 30. Juli. Das Organ der russischen Sozialdemokratie „Krasse Stowa“ bringt interessante Enthüllungen über die Arbeiter und Organisations der Auswanderer in Moskau. Als diese Arbeiter werden die Vereine „Rußland“ und „Das Vaterland“ genannt, die aus den Mitgliedern der ehemaligen rechten patriotischen Parteien bestanden und deren Hauptaufgabe es war, den deutschen Einfluss in Rußland zu bekämpfen. Diese Vereinigungen trugen gegenwärtig auch dazu bei, daß die Vollständigkeit des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch trotz aller Niederlagen in den unteren Volksschichten noch immer sehr groß ist. Die unmittelbare Veranlassung zu den Begomben waren eine Anzahl Cholerafälle in der Provinz von Jarosl. Nicht allein, daß die Polizei bei Ausschreitungen gleichgültig blieb, sie hielt sogar mit den Führern des Gehalts Beratungen ab und erteilte ihnen Befehle. Der Stadthauptmann von Moskau, Fürst Jusupow, der in der Stadtverwaltung während der bringenden Nachtigung erkrankte, erklärte, daß Volk ist ganz wie in einer Öfenacht. Nach anderen Mitteilungen soll das Pogrom dazu gebirt haben, um nach den gelassenen Niederlagen die Volkserregung abzuweilen. Die Ausschreitungen mußten von der Regierung eingeschränkt werden, als es sich zeigte, daß das Pogrom sich nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen die Russen wendete.

Kleine Kriegsnachrichten.

Demission belgischer Minister. Wie verschiedene Morgenblätter aus Genf berichten, verlangt gerüchweis, daß die Demission des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume, bevorstehe wegen seiner scharfen Verurteilung Delcasses und Willerands in der von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Depesche vom 16. Januar 1915. Wie der „Lokalanzeiger“ erzählt, haben Poincare und Delcasse auf König Albert eingewirkt, die Entlassung einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten.

Deutsche Schiffbrüche. Die schiffbrüchigen Deutschen vom Dampfer „Kerata“ von Bremerhaven sind heute nachmittags von Dornburgs Fischerei durch ein deutsches Schiff abgeholt worden und nach Deutschland gebracht.

Wähler der Deutschen aus England. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Der dänische Amerika-Dampfer „United States“, der gestern abend von New York hier eintraf, hatte über hundert Deutsche, meist Frauen und Kinder, aus England an Bord, die vorzeitig nach Deutschland weiterreisten.

Die 288. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Jäger-Regiment; 10., 11., 22., 63., 157. Reserve; 7., 10., 11., 23., 38., 228.; Landsturm-Infanterie-Bataillon; 1. Wörlitz. — Kavallerie: Dragoner Nr. 4 — Fuß-Artillerie Nr. 5. — Pioniere: I Nr. 6. — Train: Abteilung Nr. 6. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 8 des 6. Armeekorps.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Grubenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Parteiangelegenheiten.

Ornoffin Zetlin verhaftet. Wie wir entnehmen, ist die Genossin Klara Zetlin in Stuttgart verhaftet und nach Karlsruhe überführt worden. Der Grund zu dieser Maßnahme ist nicht bekannt.

Briefkasten.

Neustadt. Das soll der Leser sich selbst ausdenken und anzurechnen, dabei müssen wir in heutiger Zeit etwas an die eigene Intelligenz appellieren. Was das bei Ihnen ausser vergeblich. Man muß sich jetzt vieles selber denken, das hieß nichts.

Mittelweine. Ja, wenn der Einspruch verjährt eingegangen, auch nur um einen Tag oder einige Stunden, da ist gar nichts zu machen. Die Einspruchsfrist beträgt doch vier Wochen! Bitten Sie darum, daß die Steuer ermäßigt wird; vielleicht legt die Steuerbehörde den Betrag etwas herab.

D. O. 10. Weiden Sie sich auf dem Bezirkskommando, Oslauer Tor-Kaserne; Sie müssen selbst hingehen.

M. S., Gendau. 1. Das kostet nur wenige Mark. 2. Der Gehalt ist sehr pflanzbar, wenn und soweit er 2000 Mark übersteigt. 3. In den Läden des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“ kostet ein Liter Petroleum nur 52 Pf. Der nächste dieser Läden für Sie ist auf der Warenstraße.

Eckstein's
No. 5
Trustfrei
beste 2 1/2 Pfg. Zigarette
AM ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Schorr, der Schneider von Tarnow.

Von unserem ungarischen Kriegsberichterstatter.

Jsidor Schorr ist einer der beliebtesten Bürger von Tarnow, von Profession ein Schneider, sonst aber Stammgast im Café Avenue. Er ist ein echter Tarnower „Lebemann“, der gerne Karten spielt, elegant gekleidet geht, gute Zigarren raucht und gut lebt. Seine Zeit verbringt er mehr im Spielzimmer als in der Werkstätte. Der ganze Mann ist nicht älter als 31 Jahre, hat eine Frau und zwei Kinder, die Schorr, trotz seiner Fehler, liebt. Und wie sehr er auch seine Familie liebt, davon gab Schorr während der Russenherrschaft ein schönes Zeugnis. Als die Russen Lemberg einnahmen, war Schorr gerade in geschäftlichen Angelegenheiten in Lemberg. Einige Wochen hielt er es unter der Russenherrschaft aus, dann, aber bekam er Sehnsucht nach seiner Familie brannte durch und ging zu Fuß nach Tarnow zurück. Sechs Wochen lang dauerte es, bis Schorr auf vielen Umwegen und durch tausend Gefahren endlich wieder in Tarnow einzog. Zu Hause angekommen bügelte er schnell seine Hose aus, pukete sich heraus und erschien wieder im Café Avenue, spielte Karten. Ganz Tarnow wußte sein Abenteuer bis ins kleinste Detail. Man sprach wochenlang nur von Schorr, dem Schneider von Tarnow.

Eines Tages aber nahmen auch die Russen Tarnow ein. Im Leben des Schorr bedeutete das keine besondere Veränderung. Er erschien nach wie vor im Café Avenue, lernte die russischen Offiziere kennen, spielte mit ihnen Karten und — gewann.

„Einmal verlieren die Herren Offiziere und ein andermal gewinnt Schorr“ sagte er gewöhnlich als das Spiel zu Ende war.

Während des Spiels machte er seine Witz, die nicht immer salonfähig waren. Man hatte ihn lieb-gewonnen und war ganz niedergeschlagen, wenn Schorr einmal keine Zeit hatte, rechtzeitig seinen Stammplatz zu besetzen. Zum Glück aber verspätete er sich selten. Schorr lebte also ein Leben in vollster Ruhe und Ordnung, bis eines Tages sein Partner, ein russischer Offizier, nach einer verlustreichen Kartenpartie zu dem Schneider sprach:

„Du, Schorr, du hast einen sehr klugen raffinierten Kopf. Wir könnten dich brauchen. Komme zu uns als Spion.“

„Ich russischer Spion? Nie, mein Herr, nie!“ schrie Schorr fest und entschlossen.

Diese bestimmte und unzweideutige Zurückweisung hätte wohl jedem andern, aber nur nicht dem russischen Offizier imponiert. Kühl und ruhig antwortete er ihm:

„Wenn du nicht russischer Spion sein willst, bist du ganz sicher ein österreichischer Spion, ich werde dich ein-sperrern!“

Und so geschah es. Schorr wurde vom Kartentisch weg verhaftet, ins Gefängnis gesteckt und nun begann auch für Schorr der Dornenpfad seines Lebens. Schorr konnte sein ganzes Leben lang kein anderes Mord-instrument als seine Nähmadel und stand trotzdem von der Stunde seiner Verhaftung an im Kampfe gegen die russische Macht, über die er schließlich siegte.

Drei Tage lang mußte Schorr im Gefängnis schwachen und während dieser Zeit wurde er gepeinigt und von den politischen Agenten gepreßt, Ausagen zu machen. Als Schorr immerzu erklärte, daß er nichts mehr und nichts weniger als ein ehrlicher Tarnower Schneider und kein österreichischer Spion sei, drohte man ihm nach Sibirien verschicken zu lassen, d. h., wenn er nicht vorher erschossen würde. Mit solchen Drohungen wollte man erreichen, aus Schorr einen russischen Spion zu machen.

„Nein, niemals!“ schrie Schorr und gab nicht nach. Mittlerweile lief die Frau des Schorr mit ihren zwei Kindern von einem zum andern und bat und weinte, man möge doch ihren Mann, den guten Vater ihrer Kinder, frei lassen. Frau Schorr machte im Café Avenue tagtäglich ihre Szene, schrie, raufte sich die Haare aus, meinte und bat: „Gib mir meinen Mann zurück!“ Die russischen Offiziere wollten schließlich ihre Ruhe im Caféhaus gewahrt wissen und veranlaßten, daß Schorr bedingungsweise freigelassen wurde. Schorr spazierte wieder durch die Straßen Tarnows und war nicht wenig stolz darauf, für das Vaterland gelitten zu haben.

Vorkäufig änderte sich nichts im Leben Schorrs, höchstens, daß er auf die russischen Offiziere hinweisend erklärte:

„Mit diesen Gaunern spiele ich nie im Leben wieder Karten!“

Einige Zeit wich er dem Caféhaus auch aus, aber eines Tages hielt er es nicht mehr aus und erschien wieder im Café. Vorkäufig „blühte“ er bloß, bald aber trat das alte Verhältnis wieder ein: Schorr spielte wieder mit den russischen Offizieren. In solchen Dingen war er ein Charakter.

Während des Spiels meinten die Offiziere, daß es um ihn schade wäre. Ein Mann mit so viel Verstand wäre ein ausgezeichnetes Spion, im anderen Falle würde es ihm schlecht ergehen, die bedingungsweise Freiheit sei bald aus und dann... Schorr protestierte, gewann und teilte die Karten. Das ging so einige Tage fort, bis Schorr bemerkte, daß er wirklich wieder eingesperrt ist. Diesmal saß er zwei Wochen, während welcher Zeit er viel leiden mußte und unausgesetzt er-klärte, daß er sich lieber niederschließen ließe, als daß er russischer Spion würde. Auch seine Familie blieb nicht un-tätig und begann ihren Witzgang ins Café Avenue wieder von vorne. Endlich trat Sala Rosenblut auf den Plan, das Mädchen von Tarnow, das den General Markewicz beeinflussen konnte. Er wurde wieder be-dingungsweise freigelassen.

Jahr, o Jahr!

Jahr des ermordeten Lebensmutes!
Jahr der Tränen! Jahr des Blutes!

Jahr der Getroffenen, Gefangenen, Vertriebenen!
Jahr der so trostlos Zurückgebliebenen!

Jahr der verwüsteten Dörfer und Felder!
Jahr der granatendurchbohrten Wälder!

Und im gleichen Jahre glühte
Stern wie Sonne, Rose blühte,

Nachtigall sang, Morgen graute.
Nebel entwirrte sich, Himmel erblaute,

alles im selben Jahr des Verderbens!
Jahr des 17ten Völkerverbens!

Josef Kullpold.

Nun aber wurde das Verhältnis Schorrs unerträglich. Er war Verfolgungen ausgesetzt, es wurden des Nachts Hausdurchsuchungen bei ihm gehalten, er wurde aus dem Bette gerissen und man frug ihn:

„Wieso gehst du so elegant einher? Woher hast du so schöne Kleider? Nur ein österreichischer Spion kann sich so schön kleiden. So gut kam es nur einem Spion gehen! Gehe! Du Schurke, daß du von den Österreichern Geld bekommst! Na, nicht wahr, du bist ein Spion?“

Jede Woche kamen sie vier oder fünfmal in der Nacht zu ihm und peinigten ihn. Frau Schorr durchlebte die schwersten Stunden und schrie:

„Was will man von uns? Was will man gerade von uns?“

Die Agenten antworteten:
„Wenn Schorr Spion wird, dann ist alles gut. Es wird ihm bei uns nicht schlecht gehen.“

„Das erlaube ich nicht!“ sagte Frau Schorr. „Wenn auch er gleich wollte, ich dulde es nicht, daß er Spion wird. Wir sind Österreicher, unsere Großeltern, Eltern und Geschwister wohnen hier, gegen unser eigenes Blut soll er spionieren? — Und wenn einmal unsere Soldaten wieder zurückkommen, sollen wir auswandern — nach Rußland?“

Darauf die russischen Polizisten:
„Woher weißt du, daß die Österreicher wieder nach Tarnow zurückkommen. Beide seid ihr Spione und im Keller habt ihr ein Telefon!“

Nach der Hausdurchsuchung wurden beide verhaftet. Die Kinder blieben allein in der Wohnung zurück.

Endlich nahm der Polizeichef selbst die Sache in die Hand und verkündete: „Drei Tage erhalten Schorr und seine Frau ihre Freiheit. Wenn Schorr sich innerhalb dieser drei Tage nicht freiwillig als russischer Spion meldet, wird er entweder erschossen oder nach Sibirien verbannt. Welche von diesen Strafen angewendet werden wird, wird erst in letzter Stunde beschloffen.“

Troden und ernst verlas der Chef der Tarnower Polizei dieses Urteil, er schrie nicht, drohte nicht und blieb ernst bis zur letzten Silbe, weshalb Schorr sich jetzt ganz besonders ängstigte. Er fühlte, daß es wirklich um seine Haut ginge, und daß nun etwas geschehen müsse. Er dachte auf keinen Fall daran Spion zu werden, lieber ließe er sich niederschließen, obwohl auch das ums Leben geht. Er dachte also zum ersten Mal in seinem Leben nach. Während der drei Tage mußte etwas geschehen, es müsse gehandelt werden, sonst ist das Unglück fertig, die Jagd nach seinem Leben müsse aufhören. Mit Geld mußte er etwas auszurichten im Stande sein, dachte er, weshalb er, wo er nur konnte, Geld auftrieb, um den ganzen gegen ihn arbeitenden Apparat auf-zukaufen. Oft sah er während der letzten Tage im Gefängnis, war also weder in der Werkstätte noch im Café — er hatte daher die ganze Zeit hindurch nichts verdient. „Aber“ — jagte er sich — „ich habe noch immer gefunden, was ich suchte. Es muß mir auch jetzt gelingen.“

Geld! Geld! raunte er seiner Umgebung ins Ohr und pünktete seine Freunde, Verwandten, Bekannten der Reihe nach an. „Es geht mir um den Krug!“ rief er, wenn einer nicht schnell genug damit heranzukommen wollte, und wer konnte widerstehen, wenn es galt, das Leben des Jsidor Schorr, des Schneidermeisters von Tarnow zu retten? Im Wachen, hoch zu Ross und auch

zu Fuß — zumeist aber zu Fuß — suchte Schorr seine Bekannten in der Umgebung auf. Er ruhte keinen Augenblick und lief in solchem Tempo wie nie zuvor. Geld, Geld mußte er haben, womit er sich das Leben, das schließlich in Tarnow für ihn lebenswert schien, erkaufen wollte.

Zweitausendsechshundert Kronen hatte Schorr zusammengebracht. Am dritten Tage schon früh morgens kam ein Agent zu ihm und frug:

„Na, hast du dir die Sache schon überlegt?“

Nein, antwortete Schorr kurz, und steckte dem Agenten mit einem verständnisvollen Augenzwinkern 400 Kronen in die Hand.

Auch gut! meinte der Agent und entfernte sich, indem er noch eine auf dem Tische liegende silberne Zigarettendose zum Andenken mitnahm.

Schorr atmete auf, machte sich schnell noch einmal auf den Weg und meldete sich einige Stunden vor Ablauf der Frist beim Chef der Polizei.

„Kommst du, dich als Spion zu melden?“ frug der Chef in gewohntem Ernste. „Nein!“ antwortete Schorr und ließ schnell auf den Schreibtisch eine Tausendkrone gleiten. Der Chef griff ohne ein Wort zu sagen in das Aktensündel und zeigte ihm, daß er zum Tode durch Erschießen verurteilt sei. Schorr gab schnell noch seine goldene Uhr samt Kette hin und wartete zitternd auf den Erfolg. Der Chef nahm das Todesurteil, las es noch einmal laut vor und zerriß es.

„Du kannst gehen“ sagte er.

Schorr ging und weil er gründliche Arbeit leisten wollte, ging er ins Café Avenue, rief den Offizier, der die ganze Hecke verursacht, und der am aufgeregtesten war, wenn er im Kartenspiel verlor, und „ließ“ ihm 1000 Kronen.

Gut, morgen erwarte ich dich am Spieltisch, sagte der russische Offizier und steckte die 1000 Kronen ein. Das war reine Arbeit, brummte Schorr in sich hin-ein, lief zu Frau und Kindern und erzählte was ge-schehen war.

Am anderen Tage saß Schorr zeitig im Café Avenue. Die letzten 200 Kronen setzte er beim Spiel mit den russischen Offizieren ein. Gern wollte er zurückgewinnen, was er in diesem „Geschäft“ investierte. Aber es sollte ihm nicht mehr gelingen. Die Russen verließen Tarnow noch ehe sich Schorr regressieren konnte.

Das Stadtbild von Riga.

Der Deutsche, der Riga zu Wasser oder Lande naht, empfängt den Eindruck einer alten „Hanjakstadt“. Besonders der Hafen erinnert mit den Überresten der vielen mittelalterlichen Kirchen und Profanbauten im Hintergrunde an unsere schönen Ostseestädte. Betrachtet man die Altstadt mit ihren engen Gassen und kleinen Plätzen, so wiegen einigermassen die „im 1800“ entstandenen Bürgerhäuser vor, auch diese in enger Verbindung mit dem Mittelalter. An diesen Stadtkern wurden viele Vorstädte angegliedert, als ungefähr vor 50 Jahren ein zartliches Nachwort die alten Festungswerke fallen ließ. Manches Gute und Alte wurde niedergebissen und durch große Mietkasernen der bekannten Gründerperiode ersetzt. Die aus ihrer Mitte in eine neue Zukunft hineingeschickten Bürger Rigas wußten aber bald aus anfänglichen Mühen eine Lust zu machen. Zu beiden Seiten des alten Festungsstoffs entstanden zwischen der Altstadt und den älteren Vorstädten hübsche Parkstraßen, an die sich die beiden, allegegenwärtigen Boulevard angeschlossen. Hier steht das in edlem Schmuckstück gehaltene Deutsche Theater, an dem einst Richard Wagner und Karl Eduard Horkel gewirkt haben.

Die jüngste Architektengeneration Rigas hat ihre Meister auf Deutschlands hohen Schulen gesucht. Die Einkehr und Selbstbestimmung, die Deutschlands Baukunst im vergangenen Jahrhundert auszeichnet, läßt an der Däne Durchgebildetes erkennen.

Wo jetzt seit mehr als 700 Jahren Riga steht, eröffneten westfälische Kaufleute liegende Märkte. Ihnen folgten sächsische Handwerker. Im Jahre 1201 gründete der deutsche Bischof Albert eine Stadt, deren Schutz der Schwertfürber-Orden übernahm. Die älteste Kathedrale, die Marien, der Dom zu St. Marien, ist eine Stiftung des letzten Bischofs Albert. Die dreischiffige Hallenkirche, in ihren wesentlichen Teilen romanischen Stiles, mit gotischen Umge-Rüstungen und einem Kreuzgang im Übergangsstil, ist eine der frühesten und besten Schöpfungen unter den nordischen Backsteinbauten. Das eigentliche Wahrzeichen der Stadt ist aber die große, gotische St. Petri-Kirche mit ihrem 135 Meter hohen Turm und Kapellenreichen Chorumgang. Die die ersten Pläne zum Rigaschen Dom auf den Braunschweiger Dom zurückgehen, so weist das schöne Fragment des Chorumgangs in der Petri-Kirche auf den Dom von Schwerin und die Ritzingen-erbauten Döberan hin. Als zwei weitere geistliche Zeugen aus jenen ersten Jahren der alten Stadt sind noch die Johannis- und Jakobus-Kirche erhalten. Gegenüber dem schlichten Rathaus, dessen reiche Bibliothek einst unter J. G. Herders Verwaltung stand, erhebt sich Rigas ältestes und prächtigstes bürgerliches Gebäude, das Haus der „Schwarzen Häupter“, eine malerische Durchdringung von Gotik und niederländischer Renaissance. Der Bombenmar aus den deutschen Schwesterstädten der Hanja weiß hier gleich Bescheid. Dieses Kunstwerk, einst der „Arkus-Hof“ genannt, ist ein Niederschlag jener mittelalterlichen Auffassung, die in der Gemein-samkeit die beste Form des religiösen und politischen Lebens des einzelnen erblickte. Unerschöpfliche Kaufleute, Schiffer und Goldschmiede taten sich zusammen, stützten in den Kirchen Altäre, ließen für verstorben Brüder Messen lesen, geleiteten die deutsche Ware bewaffnet von Ort zu Ort und gaben dann ihrer Lebensfreude bei den „Fäulen“ im Arkushof sichtbaren Ausdruck. Die „Kompanie der Schwarzen Häupter“ der Hanja entkamnt dem Anfang des 15. Jahrhunderts und veranlaßt ihren Namen ihrem Wappen, dem Mohrenkopf des heiligen Mauritius.

Die furchtbaren immer wiederkehrenden Kriegszeiten der folgen-den Jahrhunderte mit ihren wechselnden Eroberungen durch Polen, Schweden und zuletzt Russen waren der Rigaschen Entwicklung nicht günstig. Erst um die Wende des 18. Jahrhunderts tritt ein bedeutender baltischer Architekt hervor, Christoph Haberland, der Sohn eines eingewanderten Gesellen, der seinen Stil wohl an der 1763 gegründeten Dresdener Akademie für Baukunst ausgebildet hat.

Bis zum heutigen Tage ist es den Russen nicht gelungen, ein nationalrussisches Stadtbild von Riga zu schaffen, und wenn russische Offiziere und Beamte aus dem Innern des großen Reiches in die Ostseestadt kommen, sagen sie erstaunt: „Eto sowoschewano wropejski gorod.“ (Das ist ja eine ganz europäische Stadt.)

Wessen Wirken sich nicht in einer Summe von Leistungen erschöpft, die jede in ihrer Art bedeutend sein mögen, ohne darum schon eine große Einheit darzustellen, sondern durch dessen Leben und Wirken, alles befehlend, was er tat, ein einheitlicher Zug geht, der in sich selbst ein Maß und Nachvollziehendes des Besonderen ist, dem vor allen haben wir das Attribut eines wahrhaft großen Menschen zuzuschreiben. Ein solcher Zug war Jean Jaures, dem Politiker eigen, nicht durch Zufall, nicht durch ungewollten Glück. Was wir im politischen Leben von Jean Jaures dessen ganze Laufbahn hindurch verfolgen können, das lag freilich schon in seiner, ihm von Hause aus gegebenen Anlage begründet. Aber es war zur vollkommenen Reife seiner Tätigkeit von ihm selbst geistig veredelt und ausgestaltet worden auf Grund einer bestimmten Welt- und Gesellschaftsauffassung. Wie er diese in verschiedenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Vorträgen dargestellt hat, als eine durchdracht organische Verbindung — „Synthese“ — materialistischer und idealistischer Erkenntnis, so kennzeichnet sich sein politisches Wirken uns, welche einzelnen seiner Aktionen wir uns auch vorstellen, als Ausdruck einer eigenartigen, zu wahrhafter Methode erhobenen Verbindung von politischem Idealismus und Realpolitik.

Nicht in der Verbindung sich selbst, die sich auch sonst häufig genug findet, aber in der besonderen Art, wie er in Theorie und Praxis, in Wissenschaft und Politik, in Wert und Tat Realismus und Idealismus zu einer harmonischen Einheit verband, beruht das Geheimnis all des Großen, das Jean Jaures in seinem, am 31. Juli 1914 so früh unterbrochenen Leben verkörpert hat. Ein von Grund aus philosophisch Gebildeter, mit reichem Wissen ausgestattet, Gelehrter, hat er schriftstellerische Werke von bleibendem Wert hinterlassen. Er hat die Politik seines Landes durch seine unvergleichlich propagandistische Tätigkeit und sein einflussvolles parlamentarisches Wirken in der Entwicklung zur vollen Demokratie hin wiederholt auf das Glückliche beeinflusst. Er war der ergänzende, weicher, den Frankreich für Michéaux herorgeliefert hat, über den ihn Charakter und wissenschaftliche Bildung stellen. All das wird im Gedächtnis der Franzosen und der Nachwelt in jedem und jedes davon jauchzbringend weiterwirken. Aber das größte, was er uns hinterlassen hat, das ist sein Leben, das Bild seiner geistigen Persönlichkeit, das ist die in ihm verkörperte, zur vorbildlichen Einheit gedachte Verbindung eines von den größten Menschheitsgedanken getragenen Idealismus mit einer auf unsichtbarer Erleuchtung der in den Taten der großen Wirklichkeit gegründeten und von geschichtlichem Willen geleiteten Bestrebungen als praktischen Politik im besten Sinne dieses Wortes.

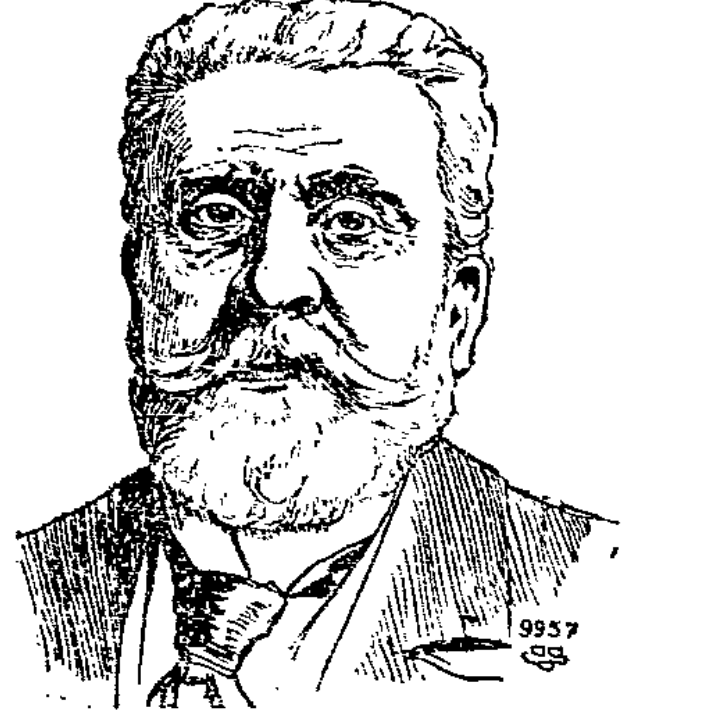
Er ist das Lebensgesetz: Erbe, das er uns hinterlassen hat, das vor allem wert ist, ihn zu überleben und das uns ganz besonders in diesen Tagen der Verleugung des Gedankens der Menschheitsgedanken und der Annahme des Interesses der Nützlichkeit vor dem Idealismus. Man würde sich sehr wundern, wenn die großen Kämpfer, die Gedankeninhalt seiner sozialphilosophischen, historischen und politischen Schriften und an der Geschichte seiner eigenen politischen Tätigkeit finden wir die sichersten Wahrheiten, die uns hinausdrängen aus den geistigen Wirbelstürmungen, die den Kurs der Sozialdemokratie heute bedrohen. Es zeigen uns, wie man im großen Sinne des Wortes Realpolitik treiben kann, ohne jener Fäulnis zum Opfer zu fallen, die um der Erlöse des Tages willen ideale Werte als Ballast über Bord wirft und sich so dahin bringt, dem einen Sturm zum Opfer zu fallen.

Wie selbst ein bedeutender Mann an jeder Gelegenheit nicht nur in seiner Person, sondern auch in seinem Werk zu Grunde gehen kann, zeigt Jaures sehr lebhaft am Beispiel Napoleons I. Napoleon war sicher ein großer Führer und ist zu seiner Zeit als großer revolutionärer Staatsmann bewundert worden. Es ist ihm auch nicht an großen Ideen. Aber er verstand nicht, wie selbst nur seiner Revolution zu werden und so durch dahin gekommen, in der Staatspolitik nichts wahrhaft Dauerndes zu schaffen.

In der Natur und sozialer Hinsicht ist sein ganzes Weltanschauungssystem in sich selbst zusammengefallen. Er ist eine große Persönlichkeit geworden. Aber die Ideologie, die er verkörpert hat, die Nützlichkeit, denn die französische Demokratie ist schließlich das zu jener logischer Form der Republik gelangt, die die Diktatoren für sie erzwangen und für ihre Zeit erfüllt haben.

Wenn der Adler sich erhebt und in der Luft schwebt, nur um zu zeigen, dann hat er einen letzten Blick und so sieht Napoleon, der Verfolger der Demokratie, vor der Geschichte der als „der phantastische der Revolution, der Verkörperung aller Ideologien, seines inneren Werts hat sich gegen die Natur der Dinge zu behaupten vermocht.“ Denn diejenigen, die ihn gegen die Natur der Dinge als eine Feste betrachteten, haben keine mehr. Und das beruht auf dem Umstande ihrer Idee bezieht sich nur für einen Augenblick die heilige meine Wirklichkeit.

päischen Demokratie, wenn sie nicht ewig Galtigkeit und Trug sein will. Jaures erkannte dies und setzte sein ganzes Können für diese Aufgabe ein und sein scharfblickendes Geistes erkannte fern die weittragende Bedeutung eines zweiten. Was Rudolf Wolfsfeld in seiner kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Weltkriegs verfassten ausgezeichneten Schrift „Das Verhältnis der äußeren Politik zur inneren“ treffend aufgezeigt, nämlich, daß zwischen der äußeren und der inneren Politik der Staaten heute ein viel verhängnisvolleres Abhängigkeitsverhältnis besteht, als dem großen Publikum zum Bewußtsein kommt, jedoch eine ständige Fortentwicklung zur politischen und sozialen Demokratie eine glatte Unmöglichkeit ist, solange die auswärtige Politik von mehr oder weniger entgegengesetzten Tendenzen beherrscht ist, das hat auch Jaures und handelte danach.



Jean Jaures.

So wenig wir auf den anderen Seiten konnte er hinsichtlich der auswärtigen Politik jene doppelte Auffassung, die unter anderem innerlich im Zustand der Verderb der bürgerlich-demokratischen Parteien allgemein ist und noch für ihre sozialdemokratischen Verbände finden. Er hat sie stets beängigt und zum großen Teil seiner unerschütterlichen, schillernden und rednerischen Kraft immer wieder darauf verwendet, die Verberbung einer wahrhaft demokratischen Außenpolitik Frankreichs zu bewirken: Verständigung mit Deutschland. Unberufen ist ein französisches Bündnis zur Zeit des ersten großen Weltkrieges von 1914-1918, wo für parlamentarische Aufstrebenden dem Staat die Aufgabe bereitete, dessen Politik zum ersten Mal zu führen, unterworfen sich einflussreichen Ermahnungen zur Selbstbeherrschung, als im Sommer 1914 der deutsche Panthronismus nach Madrid nach Frankreich in Bewegung setzte, unterworfen sein dem, der künftigen Arbeitern als Friedensboten zu sprechen, unterworfen sein französischer Allianz auf den beiden demokratischen Verfassungen aufweisen von Bern und Wien und sich für Kampf gegen die Sicherung der Friedensstärke des französischen Heeres durch die Rückkehr zu dreifährigen Dienstleistungen. Unerschaffen ist es auch, wie er zur Zeit des Weltkrieges von 1914-18 in Frankreich der Geistes, die dieser Krieg für Europa herauszuwerfen, den Regierungen der Balkanstaaten in einem ihrer entscheidendsten Momente wiederum zurück: Was ist der Grund? Und unterworfen vor allem ihm am 29. Juli 1914, als die Kriegsglocke zum ersten Mal gedungen war, von der Trichter der internationalen im Circus Royal zu Brüssel konnte der Sozialdemokratie Frankreichs der französischen Regierung zu Besetzung und Indikatoren dem sozialdemokratischen zu Paris unterworfen dem, wie seinen Umständen zur Kriegserklärung übergeben. Wenn er den Krieg erklärt, dann erklären wir französischen Zeitungen, wie erkennen nur einen Widerspruch zwischen dem, den Vertrag, der uns mit dem Reich verbindet.

Es war in seiner Person, Europa dem Frieden zu erhalten, das einzige Mittel, das in jenen Augenblicken nach der Sozialdemokratischen Demokratie ein Fund. Zu ihm gehen zu sehen, wie Jaures von seinen Worten geredet. Der Staat aber ist als Staat eine ganz andere Welt in unserer Seele zu finden. Es kommt nur von einem Menschen gesprochen werden, dem die Welt nicht sich, wenn sie nicht ist, nur nach der Natur empfangen von dem großen Gedanken der Zusammengehörigkeit der Völker und den aus ihm sich ableitenden Weltanschauungen. Dieses Grundgesetz seiner Politik in der Arrondierung, die er ihnen gab und durch die sie zu jeder Zeit Rechenschaft und Ideologie in dieser Verbindung war, das ist das große Erbe, das Jean Jaures uns hinterlassen hat.

Handgranaten.

Die große Schlachten bis zu dem letzten Ringen um Petersburg zeigen, daß neben der Wirkung und Führung der Fernwaffen auch der Nahkampf in Entscheidung ruht. Der Schützengraben ist die heute die demit neuverordnete Form im Kampf und die Handgranate ist die wichtigste Waffe tritt hier und die Handgranate in Funktion.

Die Handgranate ist in früheren Kriegen schon Handgranaten angewendet worden, aber erst die moderne Technik hat die Ausführmöglichkeiten in der wichtigsten Einzelheiten geändert.

Die ersten Handgranaten wurden bereits im 15. Jahrhundert entwickelt, waren in diese Waffe benannt in der Beschreibung eines jeden Staats gelehrt. Aus dem 17. Jahrhundert kam die Verbesserung Granatier und wurde: darunter der Granatiergelehrte benannt.

Der russisch-japanische Krieg, der so bedeutungsvoll war auf die Entwicklung zur modernen Kriegswaffe, hat einen ganz entscheidend hohen Gebrauch der Handgranaten gezeigt. Wenn während der Belagerung von Port Arthur wurden auf russischer Seite über 100.000 Stück und an einem Tage etwa 100 Handgranaten verwendet. Diese Handgranaten, die benannt, ganz Welt fähiger Geschosse wurden hergestellt und die zu diesen Zweck mit Pulver, Schmelze oder Dynamit gefüllt. Die Granaten bei der Explosion, die Rauchentwicklung, der harte Gabelst im Bereich mit den zahlreichen Schützengräben, die in der Nähe immer tödlich wirkten, brachten die hoch moralische Wirkung hervor. Das war auch der Grund, weshalb nach dem russisch-japanischen Krieg alle Militärschulen zu besonderem Zweck an die Ausbildung geeigneter Handgranatiergelehrten.

Die Handgranaten sind gelehrt Forderung und gelehrt: Eisenma gegen vorzügliche Explosion. Das Geschöß

und Handgranatiergelehrte einen Vertrag des Kampfes zu führen in der Zeitfrist des Vereins Deutscher Jugendwehr.

In mehreren Staaten ist die Handgranate geführt, die von einer Alltagsgesellschaft in Kopenhagen hergestellt wird. Das Geschöß ist als Hand- und Sprenggranate gefertigt und bietet vollkommene Sicherheit während des Transportes und des Gebrauches. Erst nach Zurücklegung einer Entfernung von etwa 10 Meter wird eine Sicherungsmembran ausgelöst und die Granate scharf, während vorher ein Stoß im Fall ohne Folgen bleibt. Die Granate wiegt etwa 0,9 Kilogramm bei einem Sprengkraft von 225 Gramm, die Handweite beträgt ungefähr 40 Meter. Wird dieses Geschöß in einem Nützungsgefäß verladen und als Gewehrgranate ausgedrückt, so ist nach Puffer mit einer Distanz von 400 Metern zu rechnen.

Eine ähnliche Ausführungsform ist die G a l u s e s a n a r a n a t e, ein englisches Modell. Die konstruktionsbeschreibung zeigt eine sehr scharfsinnig durchdachte Wirkungsweise.

Das Geschöß wird in Granat- oder Schrapnellform ausgeführt. Als Granate sind die aus Stahl oder Eisenblech hergestellten Nützungsgefäße durch Einfürbungen in 72 segmentförmige Teilstücke von je 2,7 Gramm Gewicht zerlegt, um bei der Explosion in möglichst viele kleine Sprengstücke zu zerfallen.

Die Sprengladung erhält eine Granatzündung, die durch Schlagboizen ausgelöst wird. Dieser Schlagboizen wiederum hat eine Feder von der Granatzündung entfernt und erst beim Schießen oder Wurf werden durch den Luftwiderstand die Nützungsgefäßteile in Bewegung gesetzt. Die Feder löst den Schlagboizen auf die Feder lassen und mit damit die Explosion hervor. Die Granate wiegt 650 Gramm und hat etwa 175 Sprengkraft. Sie wird als Handgranate verwendet und an einer Leine auf einer Distanz von 25 bis 35 Metern abgeworfen.

Als Gewehrgranate wird das Geschöß an dem Lauf des Gewehres geföhrt und dient dann zum Voranschreiten der militärischen Patrouillen. Die ersten Schrapnelle betragen 2 bis 30 Meter. Der Lauf des Gewehrs ist einfach, die Sicherheit ausreichend, ihre Genauigkeit ist darauf, daß sie bei 100 Metern auf Wasser, bei 200 Metern auf Schnee und bei 300 Metern auf Eis scharf treffen. Die Granate zerfällt in kleinen und großen Schrapnellstücken, die bei 100 Metern auf Wasser, bei 200 Metern auf Schnee und bei 300 Metern auf Eis scharf treffen.

Das Geschöß wird in Granat- oder Schrapnellform ausgeführt. Als Granate sind die aus Stahl oder Eisenblech hergestellten Nützungsgefäße durch Einfürbungen in 72 segmentförmige Teilstücke von je 2,7 Gramm Gewicht zerlegt, um bei der Explosion in möglichst viele kleine Sprengstücke zu zerfallen.

Die Sprengladung erhält eine Granatzündung, die durch Schlagboizen ausgelöst wird. Dieser Schlagboizen wiederum hat eine Feder von der Granatzündung entfernt und erst beim Schießen oder Wurf werden durch den Luftwiderstand die Nützungsgefäßteile in Bewegung gesetzt. Die Feder löst den Schlagboizen auf die Feder lassen und mit damit die Explosion hervor. Die Granate wiegt 650 Gramm und hat etwa 175 Sprengkraft. Sie wird als Handgranate verwendet und an einer Leine auf einer Distanz von 25 bis 35 Metern abgeworfen.

Als Gewehrgranate wird das Geschöß an dem Lauf des Gewehres geföhrt und dient dann zum Voranschreiten der militärischen Patrouillen. Die ersten Schrapnelle betragen 2 bis 30 Meter. Der Lauf des Gewehrs ist einfach, die Sicherheit ausreichend, ihre Genauigkeit ist darauf, daß sie bei 100 Metern auf Wasser, bei 200 Metern auf Schnee und bei 300 Metern auf Eis scharf treffen. Die Granate zerfällt in kleinen und großen Schrapnellstücken, die bei 100 Metern auf Wasser, bei 200 Metern auf Schnee und bei 300 Metern auf Eis scharf treffen.

Vermischtes.

Wiederaufnahme des kulturellen Zusammenarbeitens nach dem Kriege.

Das „Sonntags-Blatt“ veröffentlicht drei neue Antworten auf seine Wiederaufnahme nach dem Kriege. Die Antworten sind die Antwort des englischen Literaturwissenschaftlers Herbert Spencer, die Antwort des französischen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry und die Antwort des deutschen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry.

Die Antworten sind die Antwort des englischen Literaturwissenschaftlers Herbert Spencer, die Antwort des französischen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry und die Antwort des deutschen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry.

Die Antworten sind die Antwort des englischen Literaturwissenschaftlers Herbert Spencer, die Antwort des französischen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry und die Antwort des deutschen Literaturwissenschaftlers Paul Valéry.

Eine Frage.

Leider selbst in dieser Stunde
steht gewisser Schwerehande
Kalle Niederträchtigkeit,
Die sich ihre Riemen schneiden
Aus dem Dmooer und dem Leiden
Und der Not der harten Zeit!

Draußen schlingen die Soldaten
Ihrer Heimat Vieh und Saaten
Vor dem rauberischen Schwert —
Draußen werden ihre Werber
Durch die Lebensmitteltreiber
Ausgeraubt am eigenen Herd!

Eine Frage in die Runde:
Wie lange darf noch dieser Kunde
Kalle Niederträchtigkeit
Ihrer Paboyer Riemen schneiden
Aus dem Hunger und den Leiden
Und der Not der harten Zeit?

H. De Mora in der „Jugend“.